Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 17. **Leipzig, 13. August 1915.** **XXXVI. Jahrgang.**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis jährlich 10 ℳ. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 ₰. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Zimmern, H., Akkadische Fremdwörter als Beweis für babylonischen Kultureinfluss. Leipzig 1915, Hinrichs (IV, 72 S. gr. 4). 2. 50.

Eine literarische Gabe von dem Leipziger Assyriologen Heinrich Zimmern ist allemal eine bedeutsame Erscheinung. Diesmal beschenkt er uns zuerst mit einer neuen Bezeichnung anstatt „babylonisch-assyrische Sprache". Er will sie „akkadische" genannt haben, weil dies die einheimische Bezeichnung der Babylonier-Assyrer für die semitische babylonisch-assyrische Sprache war. Aber es wird schwer halten, den neuen Terminus an die Stelle des alten bekannten zu setzen. Auf jeden Fall sind es also babylonisch-assyrische Fremdwörter, die uns in der oben genannten Schrift vorgeführt werden. Bei ihrer Aufzählung sind der Reihe nach die Gebiete „Staat und Verwaltung; Krieg und Jagd" usw. bis „Himmelskunde, Kalender, Zählung"; „Religion, Kultus und Mythus" durchwandert worden. Welche langen Reihen ziehen da an uns vorüber! Aber in manchem Gebiete sind doch die Berührungen spärlicher, als wir erwarten könnten. Ueberraschend ist es besonders in bezug auf die Himmelskunde und den Kalender. Denn die Namen der fünf den Alten bekannten Planeten finden sich nicht im hebräischen Schrifttum, da Kaiwan (Saturn), das in dem entstellten Ausdruck Kijjûn (Am. 5, 26) steckt, dort als Gottesname gemeint ist. Das Hebräische hat eigene Sternnamen! Ferner auf dem Gebiete des Kultus und der religiösen Weltanschauung wird z. B. „akk. kuppuru, wischen, bestreichen (z. B. einen Kranken mit einer Teigmasse), dann wohl auch in allgemeinerem Sinne reinigen u. ä." (S. 66) als wahrscheinlicher Ausgangspunkt des hebr. kipper „sühnen" angenommen. Aber abgesehen von der Unsicherheit der Bedeutung, die dem bab.-assyrischen kuppuru zukommt, ist für das hebr. kipper die Grundbedeutung „bedecken", wie sie sich aus dem arab. kaphara „texit" ergibt, wahrscheinlicher. Dies meine ich z. B. durch die Vorführung der synonymen Ausdrücke in meinem Wörterbuch S. 186 erwiesen zu haben. Auch sonst ist manche Annahme des Verf.s als unsicher zu bezeichnen. Mit Befriedigung sehe ich aber, dass er bei der oftmals ausgesprochenen Annahme, tehôm sei aus ti'âmat „das Mehrungeheuer der Urzeit" entlehnt, ein „vielleicht" hinzugefügt hat (S. 44. 69). Denn ich meine, dass auch umgedreht die Anschauung von einem Urozean tehôm bei den zur Mythologie neigenden Babyloniern personifiziert, mit der Femininendung versehen und zu einer Göttin gemacht worden sein kann.

Im einzelnen hat der Verf. auch anderwärts die Unsicherheit einer Entlehnung angedeutet. Aber zu vermissen ist doch die ausdrückliche Erörterung der Frage nach den „Parallelbildungen", die in der Kulturgeschichte eine so grosse Rolle spielen. Der Verf. hat für Parallelentwickelung den Ausdruck „Urverwandtschaft" gebraucht (S. 3). Aber dies scheint mir nicht hinreichend deutlich zu sein. Denn da tritt nicht jede Kultur als eine sich auf ihrem eigenen Boden fortentwickelnde Grösse hervor. Auf jeden Fall aber hat es der Verf. nicht unterlassen, ausdrücklich zu betonen, dass „die geistige Kultur z. B. bei einem der kleineren vorderasiatischen Staatengebilde wie Israel-Juda einen hohen Grad von Selbständigkeit gegenüber dem babylonisch-assyrischen Grossstaat zu entwickeln und zu bewahren vermocht hat" (S. 71). — Was die Zeit der Einwanderung des und jenen Fremdwortes in das Hebräische anlangt, so bespricht der Verf. nur die Schwierigkeit ihrer Ermittelung (S. 5). Aber ich meine, dass mindestens einige sichere Angaben hätten gemacht werden können. Denn der Ausdruck tartan = akk. tartanu „Oberbefehlshaber" (S. 6) kommt erst seit der assyrischen Periode der Geschichte Israels (Jes. 20, 1) vor. Ferner ʿaštê („wohl gleich akk. išten, eins"; S. 65), das in dem einen hebr. Ausdruck für „elf" gebraucht wird, zeigt sich, wenn man von den sicher datierten Stellen ausgeht, erst von Jer. 1, 3 an. In dieser Zeit der direkten Berührung Israels und Babyloniens zeigt sich ja auch die erste sichere Spur vom Frühlingsanfang des Jahres (Jer. 36, 9. 22), wie die babylonischen Monatsnamen zuerst bei Sacharja (1, 7) auftreten. — Dass die Fremdwörter, wenn sie konstatiert sind, als Spuren des wandernden Kultureinflusses bedeutsam sind, bedarf keiner Betonung. Denn das hat sich bei der Wanderung der griechischen Philosophie oder des römischen Rechts oder der christlichen Religion in vielen Fällen aufs deutlichste gezeigt.

Ed. König.

Weiss, D. Bernhard, Paulus und seine Gemeinden. Ein Bild von der Entwickelung des Urchristentums. Berlin 1914, Karl Curtius (VIII, 296 S. gr. 8). 4 Mk.

Dem Lebensbild Jesu lässt Bernhard Weiss jetzt unter dem Titel: Paulus und seine Gemeinden ein „Lebensbild des Urchristentums“ folgen. Es ist wie jenes in allgemein verständlicher Darstellung geschrieben. Der Zweck des Buches ist also, wie Weiss auch selbst hervorhebt, kein wissenschaftlicher. Es soll vielmehr der Gemeinde dienen und dazu helfen, ihr „das Neue Testament wieder vertrauter und lieber zu machen“. Was Bernhard Weiss in einem langen Gelehrtenleben erarbeitet hat, das wird hier in volkstümlicher Form wie eine reife Frucht einem weiteren Kreise dargeboten. Er selbst wird sich gewiss als besten Lohn seiner Arbeit dieses wünschen, dass sie eine freudige Aufnahme finde. Und nicht nur um seinetwillen, sondern auch um der Sache selbst willen wünschen auch wir das diesem Buche.

Es liest sich leicht und ist eine vorzügliche volkstümliche Einführung in das Neue Testament. Wissenschaftliche Polemik ist überall vermieden. Wer nicht durch neutestamentliches Studium in die Probleme eingedrungen ist, die gerade hier in reichem Masse vorliegen, der ahnt es nicht, welch eine Fülle ernster wissenschaftlicher Arbeit hinter der flüssigen Darstellung des Buches steht, wie oft in einigen wohl erwogenen knappen Sätzen die Summe jahrelanger wissenschaftlicher Arbeit geboten wird.

Wer mit den Ergebnissen der Weissschen Arbeit bekannt ist, wird in dem Buch nichts Neues finden. Nicht irgendwie sich zu verbessern gegenüber dem, was er in Kommentaren, neutestamentlichen Einleitungen und neutestamentlicher Theologie geboten hat, ist dem Verf. Bedürfnis gewesen, sondern darum war es ihm zu tun, das für ihn längst Feststehende noch einmal zusammenfassend in gemeinverständlicher Weise darzustellen.

Weiss selbst weist auf den Jakobusbrief, den ersten Petrusbrief und den Hebräerbrief hin, bei denen seine Auffassung am meisten von der herkömmlichen abweiche und für seine Anschauung von der Entwickelung des Urchristentums grundlegend sei. Er hat ja auch noch in den Jahren 1904, 1906 und 1910 seine Auffassung dieser Briefe in drei Einzeluntersuchungen ausführlich begründet. Am wenigsten Zustimmung hat, soweit ich sehe, Weiss' Auffassung des Hebräerbriefes als eines von Barnabas an die Gemeinde in Jerusalem gerichteten Briefes gefunden.

Sonst will es mir zu meiner Freude scheinen, als ob in Weiss' jetziger Darstellung die zweite römische Gefangenschaft Pauli etwas stärker bejaht wird als in den Kommentaren zu dem Römerbrief und zu den Pastoralbriefen, wo das Ergebnis eigentlich nicht über den Zirkelschluss hinauskam: wenn Paulus noch einmal aus der in der Apostelgeschichte berichteten römischen Gefangenschaft freikam, dann sind die Pastoralbriefe echt — oder wenn die Pastoralbriefe echt sind, dann ist Paulus noch einmal aus der römischen Gefangenschaft freigekommen.

Hingegen befinde ich mich in ausgesprochenem Gegensatz zu Weiss' Auffassung des Apostelkonzils. Nach Weiss soll Paulus an diesem überhaupt nicht teilgenommen haben, was besonders mit der Notiz Act. 21, 27 begründet wird. Was Gal. 2 berichtet werde, sei auf eine frühere Privatabmachung zu beziehen. Ich habe an anderer Stelle versucht, das Aposteldekret zu deuten (Bibl. Zeit- und Streitfragen), und kann hier nur meinen Dissensus betonen.

Andere werden das mehr an anderen Stellen tun. Bei einem so umfangreichen Gebiet kann das nicht anders sein. Aber mag das auch sein; es schliesst nicht aus, dass doch jeder, der Weiss' Buch zur Hand nimmt, an demselben seine aufrichtige Freude haben und des Verf.s Freude teilen wird, dass es ihm vergönnt war, den Ertrag seiner Arbeit für weitere Kreise fruchtbar zu machen. Rudolf Steinmetz-Münden.

Strack, Herm. L. (Prof. D. Dr.), Berakhoth, der Mischnatraktat „Lobsagungen“. Mit Vokabular und 3 Registern. (Ausgewählte Mischnatraktate nach Handschriften und alten Drucken veröffentlicht, übersetzt und mit Berücksichtigung des Neuen Testaments erläutert herausgegeben von Herm. L. Strack. Schriften des Institutum Judaicum in Berlin, Nr. 44.) Leipzig 1915, J. C. Hinrichs (32 u. 34 S. 8). 1. 20.

Nicht zutreffend erscheint es, wenn Verf. in der Einleitung S. 4 bemerkt, die gewöhnliche Uebersetzung des Terminus ברכות sei „Gebete“. Wir konnten diese unpassende Wiedergabe nur bei Holtzmann in dessen auch sonst verunglückter Bearbeitung des Traktats finden. Andere Uebersetzer gebrauchen die Ausdrücke „Segenssprüche“ (so Pinner, Sammter, Zuckermandel, Goldschmidt) oder „Lobsprüche“ (so Löwe, Rabe, Strack in seiner Einleitung in den Talmud) oder „Benediktionen“ (so Ferd. Weber, Sam. Krauss, Wilh. Bacher; vgl. Schwab: „bénédictions“). Frz. Delitzsch übersetzt ברכה: „Segensspruch“, mit der Bemerkung: „richtiger Lobpreisungsformel“ („Geschichte der jüdischen Poesie“ 192). Diese letztere Uebersetzung dürfte ebenso wie die von Delitzsch anderswo gebrauchten Ausdrücke „Danksagungsspruch“ oder „Eulogie“ vielleicht den Vorzug haben vor dem vom Verf. neugeprägten Ausdruck „Lobsagungen“.

Gerne hätten wir gesehen, wenn Verf. zur Charakteristik der „Beracha“ die schönen Worte mitgeteilt hätte, womit Delitzsch in der eben genannten „Geschichte der jüdischen Poesie“ das Wesen der „Beracha“ gezeichnet hat.*

Kaum ist es nötig, den christlichen Theologen auf die Wichtigkeit des Traktats „Berachoth“ aufmerksam zu machen. Wohlbekannt sind ihm aus dem Neuen Testament die Begriffe εὐλογέω, εὐλογητός, εὐλογία. Ihr Ursprung ist zu suchen in den jüdischen Termini בֵּרֵךְ, בָּרוּךְ, בְּרָכָה. Der Theologe wird also von vornherein dem Traktat der Lobpreisungen Interesse entgegenbringen und das Erscheinen einer von bewährter, fachkundiger Hand besorgten Ausgabe desselben mit Freuden begrüssen.

* „Die ältesten, heiligen Musterbeispiele der soferischen Beracha enthält der Kanon selbst, in den 4 Segenssprüchen, welche, je einer, den 4 ersten Psalmenbüchern angefügt sind, wahrscheinlich in dem Beginn des soferischen Zeitalters, als die Psalmen redigiert oder für tempeldienstliche und synagogale Liturgie angeordnet wurden. Die Beracha wuchs im Verlauf der soferischen und talmudischen Zeit an zu jener umfassenden Institution pflichtmässiger Danksagungssprüche, durch welche das Leben mit seinen scheinbar gleichgültigsten und sinnlichsten Verhältnissen geheiligt oder wenigstens an das Uebersinnliche, an die Gottheit und das ewige Wort der Schrift geknüpft wurde. . . . Die Beracha entstand, indem man zur heil. Schrift zurückging, aber nicht mit dem Zweck künstlerischer Nachahmung, sondern um aus ihr für Gesetz und Glauben das ebenmässige, kirchliche Bekenntnis zu entnehmen. In der Beracha hören wir das Wort Gottes, wie es aus dem Leben der Nation in tausendstimmigem Echo widerhallt; das nationale Leben wird ein Dankopfer, dessen Flamme, am Worte Gottes entzündet, funkenstäubend in den Berachen auflodert. Die Beracha ist Bekenntnis, nicht Nachahmung. Dies ist der erste Erklärungsgrund ihrer Formen. Ein anderer liegt nicht sowohl in der Geschichte als in der Natur der Beracha selber. Die Beracha (der Segensspruch, oder richtiger: die Lobpreisungsformel) steht in Schwung und Haltung der lyrischen Poesie näher als der Tefilla. Die Tefilla endigt gewöhnlich in einer Doxologie; wo also die eigentliche Tefilla aufhört, da beginnt die Beracha, die höchste Staffel, der Höhepunkt des Gebets. Jede Beracha ist ein kleiner Hymnus.“

Ganz wie die früher von Strack bearbeiteten Mischnatraktate (Aboda sara, 2. Auflage 1909; Joma, 3. Auflage 1912; Sanhedrin-Makkoth 1910; Pesachim 1911; Pirkê Aboth, 4. Auflage 1915) zeichnet sich der vorliegende durch Zuverlässigkeit des Gebotenen, durch reichen Inhalt bei gedrängter Kürze, durch saubere Ausstattung und, was schliesslich auch ein angenehmer, einladender Vorzug ist, durch billigen Preis aus.

Es werden in der Einleitung zunächst die vom Verf. zur Feststellung des Textes benutzten Hilfsmittel aufgezählt. „Ich vertraue“, sagt Verf., „dass mein Text den der gewöhnlichen Drucke nicht unerheblich übertrifft.“ Dann wird unter Angabe der wichtigsten darüber erschienenen Literatur jeder Teil des Traktats nach seinem Inhalt entworfen. Besonders betonen möchten wir hierbei die gediegene und eingehende Abhandlung von Billerbeck „Aus dem Gebetsleben der alten Synagoge“ (erschienen in der Strackschen Missionszeitschrift „Nathanael“ 1912). Wir hätten sogar gewünscht, es wäre diese instruktive, sachkundige Abhandlung, die eine Masse getreu übersetzter, die Mischna erläuternder Stellen aus der Gemara enthält, als Anhang unserem Traktat beigegeben worden. — Weiter bringt die Einleitung das sorgfältig vokalisierte und mit kurzen Anmerkungen versehene hebräische Original der vollständigen, von der Mischna als bekannt vorausgesetzten, darum nur angedeuteten Gebete. Der Text ist entnommen dem von S. Bär herausgegebenen Seder [lies: Siddur] Abodath Jisrael (Rödelheim 1868). Während nun aber Verf. die nach seiner Ansicht später hinzugekommenen Sätze der Mischna durch Klammern als nicht ursprünglich kenntlich machte, hat er die jüngeren Bestandteile in den Gebeten, von denen wir sprechen, weder angegeben noch überhaupt mit einem Wort auf das Vorhandensein solcher hingewiesen; wir meinen, Verf. hätte wenigstens unter Berufung auf Zunz (Gottesdienstliche Vorträge 1892, S. 382) die vermutlich jüngeren Bestandteile wenn auch nicht streichen (wie das Billerbeck in der erwähnten Abhandlung kurzerhand getan hat), so doch einklammern sollen. — In der Quellenscheidung nimmt Verf. einen zurückhaltenden Standpunkt ein, was angesichts der Schwierigkeit dieser Fragen nur zu loben ist, von kecken Quellenscheidern aber getadelt werden wird. — Nr. V der Einleitung enthält für diejenigen, die keine Grammatik der neuhebräischen Sprache besitzen, eine Reihe wichtiger grammatischer Fingerzeige. — Mit Aufzählung der namhaftesten, zum Studium von „Berachoth“ zu empfehlenden Literatur, zu der, wie mit Recht hervorgehoben wird, die unüberlegte Holtzmannsche Bearbeitung des Traktats nicht gerechnet werden kann, schliesst die bei aller Kürze inhaltreiche und gehaltvolle Einleitung.

Der nun folgende Text des Traktats ist mit bekannter Korrektheit vokalisiert und mit einem die wichtigsten Abweichungen enthaltenden Variantenapparat ausgestattet. Unrichtig ist לָאו geschrieben (II, 1 und sonst), wofür es heissen muss: לַאו oder לַו, vgl. „Theol. Litbl.“ 1915, Nr. 5, Sp. 100. — Wertvoll ist die als Anhang beigegebene palästinische Rezension des Achtzehn-Gebets, welche im Jahre 1898 von S. Schlechter [lies: Schechter] in der „Genisa“, d. h. Rumpelkammer der Synagoge von Alt-Kairo aufgefunden worden ist.

Das Glossar, unentbehrlich für jeden Nichtbesitzer eines neuhebräischen Wörterbuchs, enthält zwar die vom biblischen Hebräisch abweichenden Bedeutungen sowie die in der Bibel überhaupt noch nicht vorkommenden Wörter und Wortverbindungen, befasst sich aber zu wenig mit der Bedeutungsentwickelung. Es ist doch zu wenig, wenn z. B. bei יָצָא angegeben ist: „der Pflicht genügt haben“, ohne nähere Erklärung, wie diese Bedeutung sich aus dem Grundbegriff des „Herausgehens“ entwickelt hat; zu wenig, wenn bei קִלְקֵל (dem Pilpel von קלל), das übrigens auch קִלְקַל gelesen werden kann, angegeben ist: „Verwirrung anrichten“ statt: „leicht, gering machen, herunterbringen, verderben“ (s. Delitzsch, Kohel. 369); das Objekt trägt das Verbum wie das biblische הִשְׁחִית in sich selbst; es ist zunächst nicht gemeint, dass dort (Berach. 9, 5) die Minäer unter den anderen Juden „Verwirrung anrichteten“, sondern sie selbst machten ihr religiöses Denken und Glauben zu einem verderbten, sie verliessen die geltenden Anschauungen der Synagoge, mit einem Wort: sie arteten aus (Zuckermandel übersetzt in „Erfurter Handschrift der Tosefta“ S. 49 unsere Stelle: „als die entartete Sekte der Minäer erschien“). — Die Bedeutung von כָּשֵׁר II, 7 ist nicht: „würdig“ (also auch die Uebersetzung: „er verdiente es“ unrichtig), sondern: „fromm“ (vgl. Levy), ganz wie dort im Evangelium Matth. 25, 21 gesagt ist: „ei du frommer und getreuer Knecht“ (δοῦλε ἀγαθὲ καὶ πιστέ). Rabe übersetzt: „fromm und rechtschaffen“; Goldschmidt: „tugendhaft“; Krauss (Archäologie II, 94): „ehrbar“; Schwab: „honnête et vertueux“; Ferd. Weber (Jüd. Theologie[2] 68): „gut, fromm“. In einer originellen Trostrede sagte der bab. Amoräer Ulla (um 310) zu Samuel b. Jehuda, dessen Tochter gestorben war: „Wenn der Heilige zweier trefflicher Tauben wegen (nämlich der Moabitin Ruth und der Ammonitin Naama) zwei grosse Völker verschont und sie nicht zerstört hat, um wieviel mehr würde die Tochter des Rabbi, wenn sie fromm (כשרה) gewesen wäre und würdig (ראויה), dass aus ihr etwas Gutes (gute Nachkommen) hervorginge, am Leben geblieben sein!“ (bBaba kamma 38b, zitiert von Levy).

In der Uebersetzung des Traktats, dem zweiten Hauptteil des Büchleins, fanden wir das Bestreben wörtlicher Wiedergabe gepaart mit der Kunst, jede Undeutlichkeit oder Härte, sei es durch erklärende Einschübe, sei es durch Anwendung logischer Partikeln oder kleiner Freiheiten zu beseitigen. Ueber die letzteren lässt sich streiten, weil sie in Gefahr sind, zur Ungenauigkeit zu werden. So gleich am Anfang des Traktats, wo Verf. die Worte דברי ר׳ אליעזר übersetzt: „So R. Elieser“ statt: „(dies sind) die Worte des R. Elieser“. Oder wenn er ebenda übersetzt: „das Morgengrauen“ statt „die Säule des Frühdämmerlichts (עמוד השחר), wozu dann auch eine im Kommentar fehlende Erklärung gehört hätte, welche Naturbeobachtung diesem und ähnlichen poetischen Ausdrücken (z. B. אילת השחר Ps. 22, 1) zugrunde liegt; vgl. darüber Frz. Delitzsch, „Farbenstudien und Blumenstücke“ (Leipzig 1888) S. 79. — Dass Verf. die Termini „Thora“, „Schᵉma“, „Tefilla“, „Tebel“ so, in dieser ihrer hebräischen Form, gelassen, ist nur zu billigen; eine Uebersetzung hätte etwas Fremdartiges, und keinem Juden fällt es ein, diese festgeprägten Ausdrücke in eine neue Form zu giessen. Warum hat Verf. sein richtiges Prinzip nicht auch bei „Beracha“ und „Simmun“ zur Anwendung gebracht? Delitzsch schliesst seine Auslegung des 150. Psalms mit den Worten: „Mit diesem volltönenden Finale endet der Psalter.... Einer besonderen Schlussberacha bedarf es nun nicht. Dieser ganze Schlusspsalm ist eine solche.“ Kein anderer Ausdruck kann die eingebürgerte Originalform ersetzen. Direkt eines Teils seines Inhalts entleert wird der Terminus „Simmun“ durch die vom Verf. gewählte Uebersetzung „Aufforderung“; denn nicht bloss die eigentliche Aufforderung zum Tischgebet („Lasset uns benedeien den, von dessen Vermögen wir gegessen haben“) ist der Inbegriff des Simmun, sondern es gehört dazu auch das folgende Tischgebet selbst; und nicht bloss der Auffordernde

ist's, der Simmun macht, sondern alle zusammen. — Auch das Wort „Mizwa“ gehört zu den Termini, welche am besten unübersetzt bleiben, um so mehr, als das Wort „Gebot“ für den talmudischen Begriff der Mizwa zu eng ist; denn מצוה bedeutet im Talmud nicht bloss das Gebot, sondern auch die Ausübung des Gebots. Diese zweite Bedeutung hat der Verf. nicht zur Geltung kommen lassen in der Uebersetzung I, 1: „in bezug auf alles, wovon die Weisen gesagt haben „bis Mitternacht“, gilt das Gebot: bis das Morgengrauen aufsteigt.“ Es muss genau heissen: „ihre (der vorher genannten religiösen Handlungen) vorschriftsmässige Ausübung findet statt, bis die Säule des Frühlichts sich erhebt.“ Wie hier vom Verf. das Suffix von מִצְוָתָן unbeachtet gelassen wurde, so wurde es in הָרְשׁוּת I, 5 zwar beachtet, aber unrichtig gefasst im Sinne von „es“, während es sich in Wirklichkeit auf das vorausgehende יציאת מצרים („Auszug aus Aegypten“) bezieht; vgl. Bacher, Tannaitische Terminologie 26. — Noch eine Uebersetzung möchte Ref. zur Sprache bringen. Verf. übersetzt V, 1: „man erhebt sich nicht zum Beten ausser mit gesenktem Haupt“ (מִתּוֹךְ כֹּבֶד רֹאשׁ). Zunächst ist die Präposition מִתּוֹךְ nicht soviel als „mit“, sondern bedeutet „aus“, „sogleich nach“, wie aus der Parallele in der Tosefta (Ber. III, 21 = 8, 7) klar ersichtlich: „man trete nicht zum Beten hin unmittelbar weg von Unterhaltung, von Scherz, von einer Leichtfertigkeit usw.“ (מִתּוֹךְ קַלּוּת רֹאשׁ). Aber כֹּבֶד רֹאשׁ bedeutet überhaupt im Sprachgebrauch nicht „gesenktes Haupt“. Sein Gegenteil ist bekanntlich קַלּוּת רֹאשׁ und dies (wörtlich: Leichtigkeit des Hauptes) hat, wie allgemein zugestanden wird, die Bedeutung: „Leichtsinn, Leichtfertigkeit“. Demnach bedeutet כֹּבֶד רֹאשׁ (wörtlich: Schwere des Hauptes): Ernst. Beide Begriffe sehen wir beieinander in Tos. Aboda sara I, 2: „Am Tage eines heidnischen Festes soll man mit einem Heiden keinen Leichtsinn treiben (keine leichtsinnigen Spässe machen) לֹא יָקֵל עִמּוֹ אֶת־רֹאשׁוֹ, sondern man soll ihn nur grüssen mit gemessenem Ernst בכובד ראש.“ Dieselbe Bedeutung liegt zutage bMoëd katan 21b, welche Stelle nach Meinung des Verf.s beweisen soll, dass nur die Bedeutung „mit gesenktem Haupt“ passend ist. Ist einem — so lesen wir dort — seine Frau gestorben und er hat (noch während der 30 Trauertage) eine andere geheiratet, so darf man während der Trauertage nicht in sein Haus kommen, um ihm Trostworte zu sagen (aus naheliegender Rücksicht auf die zweite Frau); trifft man ihn aber auf der Strasse, dann sagt man zu ihm Trostworte mit leiser Stimme und in ernster Haltung בכובד ראש. Natürlich gehen die beiden Ausdrücke „kalluth rosch“ und „kobed rosch“, gerade wie im Lateinischen „levitas“ und „gravitas“, auf eine ursprüngliche Bezeichnung einer äusserlichen Geste zurück, sie haben aber im Sprachgebrauch die abstrakte Bedeutung „Ernst“ und „Leichtfertigkeit“ in Haltung und Verfassung angenommen.

Der Kommentar unter dem Text bietet auf knappem Raum eine erstaunliche Fülle von exegetischem Material aller Art. Wir erwähnen ausser den eigentlichen Erklärungen der Textworte die Verweisungen auf talmudische Parallelen, aufs Neue Testament, auf die Werke massgebender jüdischer Gelehrter. Bachers Werke hätten übrigens noch häufiger zitiert werden sollen, ebenso Ferd. Weber. Nicht ganz klar war uns S. 5, Fussnote die im Anschluss an die Mischnaworte vom „Joch der Gebote“ und „Joch der Gottesherrschaft“ vom Verf. gemachte Bemerkung: „Dem frommen Juden soll das Halten des Gesetzes nicht eine Last sein, sondern eine Lust.“ Wenn „Last“ ein Synonym sein soll von „Joch“, dann stimmt diese Bemerkung nicht. Denn er heisst nun einmal: עֹל „Joch“, und die Juden haben am Sinai dieses „Joch“ auf sich genommen. Und dass עֹל und שִׂמְחָה sich vereinigen lassen, beweisen die Juden damit, dass sie am zweiten Tag des Schlussfestes von Laubhütten den Tag der Gesetzesfreude feiern. — Noch eine Erklärung möchten wir besprechen. Es ist II, 1 von einem Bräutigam gesagt, der vom Mittwoch, wo die Hochzeit stattgefunden, bis Sabbat-Ausgang die Mizwa der ehelichen Beiwohnung noch nicht getan hat. Verf. meint nun, er habe „des Sabbats wegen“ die Ausübung der Mizwa unterlassen. Wir wissen aber aus Baba kamma 82a, dass es eine der zehn Verordnungen Esras ist, am Freitag Abend, also am Sabbat-Anfang, Knoblauch zu essen gerade wegen der Beiwohnung, die also gewiss kein Bräutigam des Sabbats wegen unterlassen wird. Der in der Mischna gemeinte Grund der Unterlassung der Beiwohnung ist heikler Art, wie in den rabbinischen Kommentaren nachzulesen ist. — Als Grund, warum der Vorbeter nicht beten darf: „auf ein Vogelnest erstreckt sich deine Barmherzigkeit“ (V, 3), gibt Verf. an: weil damit der göttlichen Barmherzigkeit eine Grenzlinie nach unten gezogen sein würde. Die beiden Gemaren aber sagen: weil man damit die Eigenschaften Gottes zu lauter Barmherzigkeit machen würde. Biesenthal (Zur Geschichte der christlichen Kirche[3] 119) vermutet eine gegen einen Ausspruch Jesu Matth. 10, 29 gerichtete Spitze der Mischnaworte. — Bezüglich des מודים מודים V, 3 hält sich Verf. an die Erklärung der Gemara. Erwähnenswert war aber auch die Erklärung von Blau (Das altjüdische Zauberwesen 147): einen Spruch, ein Wort zu wiederholen ist zauberische Sitte, um den Spruch kräftiger zu machen. Mit מודים מודים ist übrigens nach Blau nicht die Wiederholung dieses einzelnen Wortes, sondern des ganzen damit beginnenden Gebetsstückes gemeint.

Wir brechen ab und schliessen unsere Besprechung mit herzlichem Dank für die dem Studium der Mischna zugute kommende solide Gabe des treuen Fleisses und der Gelehrsamkeit des Verf.s. Heinr. Laible-Rothenburg o/Tbr.

Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte. Herausgegeben im Auftrage des Vereins für Brandenburgische Kirchengeschichte von D. Dr. Gustav Kawerau und Lic. Leopold Zscharnack. 11. und 12. Jahrgang. Berlin 1914, Martin Warneck (IV, 359 S. gr. 8).

Aus dem Inhalt dieses Doppeljahrgangs dürfen die Studien Auers über Friedrich Germanus Lüdke und Wendlands über die praktische Wirksamkeit Berliner Geistlicher im Zeitalter der Aufklärung (Schluss) zuerst genannt werden. Reiche Ausbeute über die wissenschaftliche Bildung der Geistlichen des 18. Jahrhunderts, ihre Stellung zum Bekenntnis, die Gestaltung des Gottesdienstes, das Gesangbuch, den kirchlichen Unterricht, die Konfirmation, die Wertschätzung des geistlichen Amtes ist daraus zu entnehmen. Tatsächlich sind, wie Auer sagt, Arbeiten solcher Art notwendig, wenn die kirchengeschichtliche Erforschung des 18. Jahrhunderts vorwärts kommen soll. Einem verwandten Gebiete gehören an die Abhandlung von Schwartz über „Philipp Rosenfeld (1731—88), ein neuer Messias in der Mark“, und die kürzeren Mitteilungen Reinickes über „Johann Christoph von Wöllner, der Rosenkreuzer“. Mit Interesse wird besonders jetzt der Aufsatz von Jungklaus über die kirchliche Feier der Ereignisse der Freiheitskriege in Berlin und seine Notiz über Berliner Lazarettseelsorge und Kriegsfürsorge 1813/15 gelesen werden. Aus dem übrigen Inhalt seien hier noch erwähnt die Untersuchungen Schulzes

zur Geschichte des Grundbesitzes des Bistums Brandenburg (Fortsetzung) und Funckes über das Bistum Lebus bis zum Anfang der Hohenzollernherrschaft in der Mark Brandenburg, die Schilderung, die Splittgerber von der Gegenreformation im Kreise Schwiebus entwirft (Schluss), endlich der kurze Beitrag Wotschkes zur Lebensgeschichte Jakob Schenks.

Theobald-Nürnberg.

Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte. Herausgegeben von D. Ferd. Cohrs. Neunzehnter Jahrgang. Braunschweig 1914, Albert Limbach (IV, 290 S. gr. 8).

In der umfänglichsten der in diesem neuen Jahrgang gebotenen Abhandlungen behandelt Vikar Dr. phil. E. G. Wolters-Zeven die kirchlichen und sittlichen Zustände in den Herzogtümern Bremen und Verden während des Zeitraums von 1650 bis 1725. Für diese Arbeit sind die Generalvisitationsakten die ergiebige Fundgrube gewesen. Eine andere, bisher wenig beachtete Quelle benutzt die zweite auf einen ähnlichen Gegenstand sich beziehende Abhandlung des Pastors Ph. L. Meyer-Wülfinghausen, der an der Hand der Kirchen- und Schulberichte das kirchliche Leben der Heimat (Inspektion Jeinsen) im Zeitalter der Aufklärung bespricht und uns hier einen höchst wertvollen Einblick in die auf einem engumgrenzten Teil des Kalenberger Landes in der genannten Zeit vor sich gehenden Wandelungen ermöglicht.

Prof. D. Freiherr v. d. Goltz-Greifswald macht uns mit einer Sammlung von geistlichen Liedern der Herzogin Elisabeth bekannt, die, bisher kaum beachtet, sich in einer gleichzeitigen Abschrift in der Hofbibliothek zu Gotha erhalten haben. Diese frommen Lieder haben zwar keinen poetischen Wert, aber um so mehr Wert als Zeugnisse der tiefen Wirkung, die Luthers Lehre auf das leidbeschwerte Herz der edlen Fürstin ausgeübt hat. Sie stammen aus den Jahren 1553 bis 1555, der schwersten Zeit ihres Lebens, wo sie in Hannover zwei Jahre namenlosen Elendes hat zubringen müssen. Von Berchtesgadener Emigranten in Göttingen (1733—1743) berichtet Pastor em. Dr. Regula nach Akten des Göttinger Stadtarchivs.

Nicht recht ersichtlich ist, weshalb der ausführliche Aufsatz über die Entwickelung der hannoverschen Gustav-Adolf-Vereine aus der Feder des Stadtsuperintendenten Wachsmuth-Lüneburg sich unter den Analekten befindet. Auch ist etwas überraschend, in der Zeitschrift für niedersächsische Kirchengeschichte das Erscheinen eines neuen Bandes vom corpus Schwenckfeldianorum angezeigt zu sehen. So bedeutsam dies grosse Werk auch für die allgemeine Geschichte der Reformation ist, so hat es für die niedersächsische Kirchengeschichte doch keine Bedeutung, und nur in diesem Falle würde eine Anzeige an dieser Stelle begründet sein. Dasselbe gilt von den unter Nr. 3 und Nr. 4 erwähnten Werken.

D. Aug. Hardeland-Uslar.

Kreitmaier, Joseph, S.J., Beuroner Kunst. Eine Ausdrucksform der christlichen Mystik. 2. Aufl. Freiburg 1914, Herder (X, 94 S. gr. 8 u. 32 Tafeln). Geb. 4. 80.

Ueberblickt man die 32 Tafeln, welche diesem Buche beigegeben sind, so wird man sich sofort überzeugen, dass die Beuroner Kunst aus verschiedenen Stilen zusammengewoben ist und bald diesen, bald jenen mehr betont: griechische Kunst (Taf. 25), orientalische und ägyptische (Taf. 21. 23. 30. 31) und romanische Kunst (Taf. 24); ferner die Frührenaissance (Taf. 5, wozu das berühmte Kreuzigungsgemälde von Fra Angelico in S. Marco in Florenz zu vergleichen ist) und die Nazarener (Taf. 10. 11. 19. 20). Besonders stark sind die Einflüsse dieser letzteren Schule, aber in Weiterbildung zu einer gewissen Erstarrung. Denn dahin geht überhaupt der Grundzug dieser Kunst (die Malerei kommt fast ausschliesslich in Betracht), Menschen und Vorgänge auf eine übersinnliche Höhe zu heben und in einer Stimmung oder Handlung gleichsam erstarren zu lassen. Die Bewegungen werden auf das allernotwendigste beschränkt und möglichst gebunden, einheitliche Handlungen lösen sich in Einzelfiguren auf, die fast nur in einer rein äusserlichen Verbindung stehen. Auch darin tritt die Scheu vor der Wirklichkeit hervor, dass die Figuren mit Vorliebe flach gehalten werden. Kurzum, wir haben es in der Beuroner Kunst mit einer Erscheinung zu tun, die den Grundgesetzen künstlerischer Anschauung und künstlerischen Schaffens widerstreitet. Wenn man sie als eine Parallele der religiösen Mystik gepriesen hat, so ist dieses Lob in Wahrheit ein Tadel. Denn die Entrückung aus der Wirklichkeit, die Entsinnlichung, welche die Mystik kennzeichnen, können nicht nur keine Kunst begründen, sondern sind die Todfeinde jeder, auch der kirchlichen Kunst. Ich will nicht in Abrede stellen, dass in einzelnen Schöpfungen eine eindrucksvolle Erhabenheit zum Ausdruck kommt, sieht man aber auf das Ganze und auf die Grundrichtung, so muss die Beuroner Kunst nicht als ein Fortschritt, sondern als ein Rückschritt bezeichnet werden. Der Begründer ist der Maler Peter Lenz (geb. 1832 im Hohenzollernschen, seit 1876 Benediktiner), die Heimat das Benediktinerkloster Beuron in Hohenzollern. Die Schule erfreut sich in der katholischen Kirche zurzeit eines hohen Ansehens, und ihre Kunst wird vielfach als die kirchliche Idealkunst angesehen.

Das vorliegende Buch bietet eine sehr gute Einführung, allerdings vom Standpunkte des trotz einzelner nebensächlicher Ausstellungen für diese Kunst begeisterten Verf.s.

Victor Schultze.

Schneider, J. (Pfr. in Elberfeld), **Kirchliches Jahrbuch für die evangelischen Landeskirchen Deutschlands 1914.** 41. Jahrg. Gütersloh, Bertelsmann (XII u. 728 S. gr. 8). 6 Mk.

Schon ein äusserer Vergleich des neuesten Jahrganges mit dem von 1903 zeigt, wie sehr sich der Inhalt des „Kirchlichen Jahrbuches“ seit einem Jahrzehnt vermehrt hat. Damals enthielt es bei kleinem Format insgesamt 480 Seiten; jetzt dagegen bei grossem Format 740 Seiten! Auch gegenüber dem Jahrgang 1913 ist wieder eine Vermehrung um über 100 Seiten eingetreten. Zu den schon früher behandelten Gegenständen ist als neuer die „Gemeindearbeit und Gemeindeorganisation“ in einem sehr zeitgemässen, interessanten Artikel von Prof. D. Schian in Giessen hinzugekommen. Die seit längerer Zeit ausgefallene Uebersicht über die „Kirchliche Gesetzgebung“ ist wieder aufgenommen worden (Kons.-Rat Dr. jur. Gebser-Breslau, S. 567—590). Besondere Aufmerksamkeit beansprucht wieder die vom Herausgeber bearbeitete kirchliche Rundschau für 1913/14 (S. 83—218). Da ich selber schon seit fast eineinhalb Jahrzehnten eine solche Rundschau — allerdings nur für eine einzelne Landeskirche (im bayerischen kirchlichen Jahrbuch von Pfr. Kadner) — zu schreiben habe, weiss ich aus eigener Erfahrung, welche Schwierigkeiten hier vorliegen. Sobald die

Darstellung über eine einfache Materialsammlung hinausgeht, macht sich bei allem Bestreben nach Objektivität unwillkürlich der subjektive Einschlag geltend. Doch ist es vor allem zweierlei, wodurch dem damit gegebenen Mangel entgegengewirkt werden kann: 1. Eine möglichst ausgiebige Mitteilung der charakteristischen Erklärungen und Aeusserungen der verschiedenen Richtungen, und 2. möglichst zahlreiche und genaue Hinweise auf die im übrigen in Betracht kommenden Artikel usw. Dann wird dem Leser, zumal auch dem späteren Kirchenhistoriker, die kritische Nachprüfung wesentlich erleichtert. — Soweit ich beurteilen kann, ist die in Frage stehende Darstellung überall von dem ernsten Bestreben nach möglichster Objektivität getragen. Sie entspricht auch den zuletzt aufgestellten Normen. Nur betreffs der genauen Quellenangabe wäre eine noch gleichmässigere Durchführung erwünscht. Ich vermisse dieselbe z. B. auf S. 100, 101, 112, 117, 159 ff. — In dem eingehenden Referat von Pastor P. Richter über „Die deutsche evangelische Heidenmission" (S. 219—274) ist gerade im Blick auf die durch den Krieg akut gewordene Frage, ob wir nicht in Zukunft weit mehr als bisher in unseren statt in fremden Kolonien Mission treiben sollten, besonders auch die mit genauem statistischen Material belegte Aufstellung, dass in den deutschen Kolonien „die evangelische Mission immer mehr von der katholischen überflügelt wird" (S. 231 f.), sehr beachtenswert. In dem „Personalstatus" ist bei Bayern (S. 27 ff.) nur die Seelenzahl der rechtsrheinischen, nicht aber diejenige der pfälzer Landeskirche angegeben. Bei letzterer ist auch die Zahl der Pfarrstellen nicht mitgeteilt. Während sonst die Ausschussmitglieder der Landes- bzw. Provinzialsynoden aufgeführt werden, sind die Generalsynodalausschüsse der bayerischen Landeskirchen übergangen. Wenn ich auf derartige kleine Mängel hinweise, so geschieht es nur, um dazu beizutragen, dass das Jahrbuch zu möglichster Vollkommenheit gelangt. Das Jahrbuch hat mir sowohl in seinen statistischen Angaben wie in seinen allgemeinen Ausführungen schon sehr viele gute Dienste getan und ist mir seit vielen Jahren ein kaum zu entbehrendes Hilfsmittel geworden. Ich habe aber schon oft gemerkt, dass noch recht viele es gar nicht kennen und benutzen. Möge es, und zwar auch unter den kirchlich interessierten Gemeindegliedern, einen noch immer grösseren Leserkreis finden!

D. Steinlein-Ansbach.

Moszeik, C. (Pfarrer in Stallupönen), **Kriegserlebnisse ostpreussischer Pfarrer, gesammelt und herausgegeben.** 1. Band. Berlin-Lichterfelde, Runge (251 S. gr. 8). 3 Mk.

Vierzehn ostpreussische Geistliche haben hier in sehr plastischen Schilderungen ihre und ihrer Gemeinden Kriegserlebnisse, besonders aus den Tagen der Russeneinfälle zusammengetragen. Wir begegnen den am härtesten betroffenen Orten: Angerburg, Insterburg, Stallupönen, Johannisburg, Pillkallen u. a. Manches ist schon dem Inhalt nach anderswo veröffentlicht, wie die Darstellungen des Sup. Braun, die in einem besonderen Heftchen bereits für die Freunde seiner Krüppellehranstalt erschienen waren. Es ist aber gut, dass sie hier in grösserem Rahmen einem weiteren Leserkreis zugänglich gemacht sind. Das Buch hat hohen kulturgeschichtlichen Wert. Es ist der Bericht glaubwürdiger und urteilsfähiger Augenzeugen. Es ist zugleich ein Denkmal der Pflichttreue evangelischer Geistlicher in schwerer Zeit und zeigt, was ihr Wort und Rat und Beispiel für die Gemeinden bedeutete, ohne dass etwa die Verf. ihre Personen irgendwie in den Vordergrund stellten. So beansprucht das Buch zugleich kirchengeschichtliche Bedeutung. Ein zweiter Band mit 15 Aufsätzen wird von demselben Herausgeber vorbereitet, der wieder andere schwer heimgesuchte Ortschaften, wie Schirwindt, Marggrabowa, Kruglanken usw., berühren wird. Mag dieses literarische Unternehmen vielen das Herz weich machen für das Elend in Ostpreussen, dem zu steuern eine Ehrenschuld des ganzen deutschen Vaterlandes ist.

Scherffig-Leipzig.

Herrmann, D. W. (Professor in Marburg), **Die Türken, die Engländer und wir deutschen Christen.** Ein Vortrag. Marburg a. L. 1915, Verlag der „Christlichen Welt" (26 S. 8). 50 Pf.

Der Vortrag enthält in der Charakterisierung der in England zur Herrschaft gelangten Geistesrichtung und des dem deutschen Wesen vorschwebenden Ideals Treffliches und Beherzigenswertes. Die Völker haben ihr Heil nicht darin zu suchen, sagt der Verf., „dass sie andere unterdrücken, sondern darin, dass sie in den anderen Mitarbeiter und Mitbesitzer der Erde gewinnen" (S. 22). Dagegen fordern die Ausführungen über das Gemeinsame, das dem Türkisch-Islamischen und dem Deutsch-Christlichen eigen sein soll, Widerspruch heraus. Herrmann sagt (S. 11): „Ich denke, wir ehren es am Islam, dass er die einfache wahrhaftige Ergebung in die unergründliche Tatsache des Wirklichen als Religion feiert", und vorher S. 7 mit Beziehung auf Mohammed: „Wer in allem, was ihm widerfährt, das Wirken Gottes sieht, wird nicht meinen, dass das leidenschaftliche Verlangen fromm sei, sich aus dieser Wirklichkeit zu retten, sondern im Gegenteil die Ergebung in den Willen Gottes, der sich darin, wenn auch uns unfasslich, ausdrückt." — Ist in diesen Worten der Islam richtig gezeichnet, oder sind nicht vielmehr islamische Gedanken in die Sphäre der christlichen Gedankenwelt versetzt und aus derselben heraus dargestellt? Ich meine, das letztere ist geschehen. **Der Islam ist im Widerspruch mit seinem ursprünglichen Charakter ins Christliche verzeichnet.** Denn der Islam ist nicht nur, wie Carlyle, auf den sich Herrmann beruft, es ausdrückt, „eine verstrickte Form von Christentum" (Helden und Heldenverehrung S. 101), sondern gerade in den ihm eigentümlichen Grundgedanken das Widerspiel des Evangeliums.

Ein Beispiel möge zeigen, welch himmelweiter Unterschied bei Jesus und Mohammed gerade in der Unterstellung unter den göttlichen Willen, wie er in der Wirklichkeit beiden entgegengetreten ist, vorliegt. Ich meine das verschiedene Verhalten Jesu und Mohammeds gegenüber der Feindschaft in ihrem Volke. Jesus bleibt seinem Volke treu, obwohl das Ende, das ihm dessen Führer bereiten werden, schon deutlich vor seiner Seele steht, und obwohl manche Anzeichen vorhanden sind, dass man jenseits der Grenze ihn mit Freuden aufnehmen wird. Er weiss sich nur gesandt zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel. Darum tut er die Werke, die ihm befohlen sind, in seiner Mitte, solange sein Tag währt, und stellt sich sogar in Jerusalem ein, obwohl er weiss, dass er eben dort ums Leben kommen muss (Luk. 13, 33). Das ist „völlige Unterwerfung der Seele unter das, dem sie ganz angehören will" (Herrmann S. 8). Mohammed dagegen, als er weder durch seine leidenschaftliche Predigt die massgebenden Kreise Mekkas für seinen Glauben zu gewinnen vermochte, noch durch Kom-

promissverhandlungen zu einem befriedigenden Ziel gelangte, verschafft sich im Gegensatz zu seinem Stammesverband durch kluge Verträge eine sichere Position in Medina und geht alsbald, nachdem er sie gewonnen hat, daran, durch Raub und Ueberfall seinen ehemaligen Stammesgenossen Abbruch zu tun, bis er sie endlich durch seine mit den Erfolgen wachsende Macht zur Anerkennung seiner Person und zur Unterwerfung unter seinen Glauben nötigt. — Das ist zwar weniger Religion als Gewaltpolitik unter dem Namen der Religion; aber es ist der ursprüngliche Islam, der sich in die Forderung zusammenfasst, dass sich jedermann Allah und seinem Gesandten zu unterwerfen habe, eine Forderung, der, wenn sie nicht freiwillig befolgt wird, das Schwert den nötigen Nachdruck verleiht. Das ist auch heute noch die Grundforderung des Islam, die er dogmatisch erhebt und, wo er kann, auch praktisch durchführt, dass alle Welt sich Allah und seinem Gesandten zu beugen und ihn zu bekennen habe.

Dass trotz dieses Gegensatzes, in dem der Islam mit seiner Grundforderung und Grundstimmung zum Evangelium steht, religiöse Töne in ihm mitklingen und da und dort stärker hervortreten, Töne, die uns nicht nur sympathisch berühren, sondern sogar einen gewissen Respekt abnötigen, soll damit nicht in Abrede gestellt werden. Aber gerade das rettende, befreiende und innerlich erziehende Element, das Herrmann im Islam findet (vgl. S. 9 und 12), fehlt demselben.

Das gute Gewissen, das wir deutschen Christen bei der Waffenbrüderschaft mit den Türken haben, muss meines Erachtens anders begründet werden als durch die Gemeinsamkeit religiöser Grundanschauungen, mit der Herrmann es zu begründen versucht hat. Politisch bedarf die Verbindung zwischen Deutschland und der Türkei keiner Rechtfertigung; denn ihre Feinde sind unsere Feinde. Aber religiös legt uns die Waffenbrüderschaft mit den Moslimen allerdings grosse Pflichten auf die Seele. Was haben wir als Christen für sie zu tun? Wie unsere militärischen Instruktoren der Türkei zur Reorganisation der Armee geholfen haben, so haben wir Deutschen in Zukunft vor anderen die Pflicht, der Türkei zur Gesundung ihrer inneren Verhältnisse zu helfen, und insbesondere hat die deutsche evangelische Christenheit die Pflicht, ihr durch den Dienst selbstloser Liebe, dessen die Türkei in ihren Nöten dringend bedarf und zu dem sie sich selbst als unfähig erwiesen hat, zurechtzuhelfen und ihr dadurch auch den nahezubringen, der umhergezogen ist und hat wohlgetan und sich selbst für uns gegeben. Wenn dies geschieht, erfüllen wir als Christen die Aufgabe, welche die Waffenbrüderschaft mit der Türkei uns nahelegt; für die Türkei aber, deren Staatsgebilde auf der Grundlage des Islam aufgebaut ist, wird dann eine neue Entscheidungsstunde anbrechen, in der an den Tag kommen muss, ob sie das dargebotene Mittel zu ihrer inneren Genesung annimmt oder nicht.

Zezschwitz.

Buchenau, Dr. Artur, Grundprobleme der Kritik der reinen Vernunft. Zugleich eine Einführung in den kritischen Idealismus. (Wissen und Forschen, Bd. 3.) Leipzig 1914, Felix Meiner (IV, 194 S. gr. 8). 3 Mk.

Für die grosse Zahl derjenigen, die einer Einführung in die Kantische Erkenntnistheorie bedürfen, bietet sich der vorliegende Leitfaden als ein überaus geeignetes Hilfsmittel dar. Mit grossem pädagogischen Geschick hat der Verf. das System des Kritizismus in seinen Hauptzügen dargestellt. In den beiden

ersten Kapiteln gibt er einen Ueberblick über dessen Grundbegriffe und Grundprobleme (Metaphysik, Erfahrung, A priori, analytisch und synthetisch usw.); das dritte Kapitel behandelt die Lehre von Raum und Zeit („transzendentale Aesthetik"), das vierte und fünfte Kapitel die kategorialen Begriffe und Sätze des reinen Verstandes („transzendentale Analytik"), das sechste Kapitel die Lehre von den Ideen („transzendentale Dialektik"). In seiner Kantinterpretation folgt der Verf. im wesentlichen den bedeutenden Anregungen des Marburger Kantforschers Hermann Cohen, ohne sich aber der neueren Entwickelung dieser Marburger Kantschule durchaus anzuschliessen. Von Kritik an Kant freilich ist so gut wie gar nicht die Rede; der Verf. scheint zu glauben, dass das menschliche Denken seit Kant so ungefähr stillgestanden sei. Wenn er sich z. B. zur Bestätigung der Kantischen Lehre immer wieder auf das „Faktum" der Mathematik und „reinen" Naturwissenschaft beruft, so weiss doch auch der philosophisch weniger Geschulte, dass diese Wissenschaften heute vielfach anders als von Kant verstanden werden, dass überhaupt das Reich der Erkenntnis (namentlich in den Geisteswissenschaften) über diesen engen Umkreis heute hinausgewachsen ist. Durch eine Auseinandersetzung mit der modernen Wissenschaft und Weltanschauung, wie sie einer etwaigen Neuauflage eingefügt werden könnte, würde der Wert des trefflichen Buches sich noch beträchtlich erhöhen lassen.

Wilhelm Metzger-Leipzig.

Braunshausen, Dr. N., Einführung in die experimentelle Psychologie. (Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 484.) Leipzig u. Berlin 1915, B. G. Teubner (111 S. 8). Geb. 1,25 Mk.

Es hat einen eigenen Reiz, sich durch dies Büchlein in kurzem Ueberblick die experimentellen Ergebnisse der Laboratoriumspsychologie vermitteln zu lassen, während man von der Tausendfältigkeit seelischer Erlebnisse auf dem Kriegsschauplatz umgeben ist. Hätte ich dem Buche einen anderen Titel zu geben, ich würde es nennen: Die Grenzen der empirischen Wissenschaft. Der Verf. zeigt und ordnet mit erstaunlicher Stoffbeherrschung alles, was auf experimentellem Wege in den letzten Jahrzehnten über den Ablauf der Empfindungen, Vorstellungen, Gefühle, Willensvorgänge und neuerdings durch die Würzburger Schule auf dem Gebiete des reinen Denkens ermittelt wurde. Dass hier Grosses erreicht ist, wird dadurch besonders ausdrucksvoll, dass sich der Verf. von jeder Parteilichkeit fernhält. Ja, die bisherigen Ergebnisse weisen so vielversprechend in die Zukunft, dass man es ihm sogar verzeiht, wenn er die Hoffnung ausspricht, das alte Problem der Willensfreiheit demnächst experimentell lösen zu können. Je näher aber die naturwissenschaftlich orientierte Psychologie ihren letzten Zielen kommt, desto deutlicher wird, dass ihr das Eigentümliche des inneren Erlebens eines einzelnen für alle Zeiten verschlossen bleiben wird. Sie hat auch hier Vorstösse unternommen, indem sie Aeusserungen des Charakters, der Temperamente experimentell zu erforschen trachtete. Aber grundsätzlich hängt sie nun einmal am allgemeinen, an dem, was sich tausendmal wiederholt, was sich unter gleichen Bedingungen stets gleich bleibt. Das Besondere, Individuelle, das dem einzelnen und am einzelnen Wertvolle ist ihr gleichgültig und unzugänglich. Das sollten wir Theologen uns namentlich auch gegenüber der experimentellen Religionspsychologie, die von Braunshausen ebenfalls gestreift wird, gegenwärtig halten. Lic. Dr. W. Elert, zurzeit im Felde.

Mahling, Prof. D. Fr., Die Gedankenwelt der Gebildeten. Probleme und Aufgaben. 2. Aufl. Hamburg, Rauhes Haus (66 S. gr. 8). 1 Mk.

Der Vortrag, den Mahling am 23. September 1913 auf dem 37. Kongress für Innere Mission in Hamburg gehalten hat, erforderte geradezu die Drucklegung, damit er klärend und Aufgaben stellend weiter wirken kann. Nach einer Einleitung, in der nachgewiesen wird, dass die Innere Mission es nicht nur mit den sog. unteren Schichten, sondern mit allen zu tun hat, die irgendwie eine religiöse Wegweisung brauchen, erörtert der erste Teil das Wesen der Bildung. Es ist selbstverständlich, dass nicht Fachbildung gemeint ist, sondern die Herausarbeitung des Menschen, und zwar in seinem individuellen, seinem sozialen und seinem kulturellen Gepräge. Das ergibt einen grundsätzlichen Unterschied von der gewohnten Behandlung des Themas, die zwar sehr wertvolle technische Ratschläge für die Praxis bietet, aber nicht den ganzen inneren Bildungsaufbau mittrifft. Ueber die umfangreiche Literatur zur Sache gibt am Ende des Heftes ein sehr sorgfältiges Bücherverzeichnis Aufschluss, das fünf Seiten umfasst. Der Schwerpunkt des Ganzen liegt im zweiten Teil, den inneren Bildungsgang der Gegenwart schildernd: „Die gemeinsame Grundanschauung unserer modernen Zeit . . . ist entsprechend dem in der Wirklichkeit des Daseins liegenden Ausgangspunkt in erster Linie eine immanente; sie ist dann weiter autonom, sie ist durch und durch kritisch, sie fragt einzig nach dem Kausalzusammenhang, ist durchdrungen von der Geltung des natürlichen Entwickelungsgesetzes und psychologisch zergliedernd.“ So bleibt vom Christentum nur noch eine subjektive Religiosität übrig — die „Geheimreligion der Gebildeten“ (A. Bonus, von Zastrow, Steinmann). Eine kritische Betrachtung der angestellten Reformversuche kommt zu dem Ergebnis, dass mit jener allgemeinen Wendung zum Idealismus, wie wir sie in einem gesteigerten philosophischen Interesse, in Mystik, Theosophie, auf sozialem Gebiete, ja religiös beobachten, der Realismus nicht entwurzelt wird. Zu diesem Umschwung wird die christliche Gemeinde den wesentlichen Beitrag liefern müssen mit den realistischen Kräften des Evangeliums, die doch eben in dem Idealismus des Glaubens ihren Ausgleich finden. Die Leitsätze des Vortrags sind der Schrift beigegeben. Für den Neubau des geistigen Lebens nach dem Kriege finden wir hier die wertvollsten Richtlinien, obwohl der Vortrag ein Jahr vor demselben gehalten wurde. Dankenswert wäre nun eine zweite Schrift mit Ratschlägen zu einer auf diesen prinzipiellen Ergebnissen aufgebauten praktischen Verwendung seiner Gedanken, die gegen den Schluss hin nur kurz angedeutet ist. Scherffig-Leipzig.

Voss, Theodor (Pastor in Zarpen, Holstein), **Der Gottesdienst als liturgische Einheit.** Mit zehn liturgisch vollständig ausgeführten Gottesdiensten als Beispielen. Göttingen 1915, Vandenhoeck & Ruprecht (VI, 119 S. gr. 8). 3. 20.

Die Näherbestimmung auf dem Titelblatt: Als liturgische Einheit, bezeichnet deutlich den Grundsatz, nach welchem der Verf. den Gottesdienst umgestalten will. Es ist ihm hauptsächlich um den sog. Hauptgottesdienst zu tun. Dieser soll einen einheitlichen Gedanken haben, der, vom Eingangsliede an, in allen Teilen des Gottesdienstes zum Ausdruck gebracht wird. Die einzelnen Stücke der Liturgie, nämlich des ganzen Gottesdienstes, die Predigt eingeschlossen, sollen so zueinander passen, dass das Ganze ein einheitliches Kunstwerk ist. Jeder einzelne Gottesdienst in seiner Art ein kleines Kunstwerk, nicht ein Konglomerat von allen möglichen kleinen Stücken, die unser Empfinden, unser ganzes Denken bald hierhin, bald dorthin ziehen (vgl. S. 5). Gewiss. Auch die Anhänger der bestehenden Ordnung, welche dem Geistlichen hinsichtlich einiger Teile der Liturgie, als da sind: die Liturgie im engeren Sinne, die Textwahl, das Kirchengebet, keine schöpferische Freiheit zumutet, wünschen durchaus nicht, dass der Gottesdienst zu einem Konglomerat werde, wie der Verf. es schildert. Die Anhänger des Alten wünschen diesen Erfolg ebensowenig, wie die Anhänger der zu erobernden neuen Einheitlichkeit wünschen werden, dass der Gottesdienst zu einem ermüdenden Einerlei werde. Mit der Befreiung des Pfarrers von den bestehenden agendarischen Festlegungen und Fesseln aber ist die künstlerische Einheitlichkeit noch nicht gewonnen. Es kommt vor allem darauf an, wie die neue Freiheit von Fall zu Fall, von Sonntag zu Sonntag, gebraucht wird. Die vom Verf. gegebenen zehn Beispiele sind allerdings überzeugende Proben dafür, dass die neue Weise zur wahrhaftigen Erbauung der Gemeinde gehandhabt werden kann. Doch wird manchen Leser eine Art Beklommenheit überkommen, wenn er sich im Geiste ausmalt, mit welchem Erfolge die vielen Hunderte von Pfarrern Sonntag für Sonntag vermöge ihrer liturgischen Freiheit das gewünschte kleine Kunstwerk herausarbeiten werden. Aber weit wichtiger noch ist die Frage: Woher nimmt denn der Pfarrer selbst die Grundidee, welche den ganzen Gottesdienst durchzieht? Bei den Festen ist sie durch das Fest gegeben. Der Verf. des Buches ist der gleichen Meinung S. 21 f.; der Leser aber wird sich sagen, dass bei den Festgottesdiensten die Festidee auch bei der bestehenden, durch die Agende geregelten Form nicht zu kurz kommt. Für die übrige festlose Hälfte muss nach dem Verf. S. 25 den Pastoren die Freiheit gewahrt bleiben, in taktvoller und gewissenhafter Weise dem einzelnen Gottesdienst das Gepräge zu geben, das er vor Gott und seiner Gemeinde verantworten kann. Daraus folgt, dass der Perikopenzwang aufhören muss. Mit dieser Folgerung des Verf.s kann man einverstanden sein, wenn in dem Worte: Perikopenzwang, die zweite Hälfte: Zwang, so unterstrichen ist, dass der Sinn ist: eine unbedingte Nötigung oder Verpflichtung, über die an die Reihe kommende Perikope zu predigen, besteht nicht; es können Umstände eintreten, die dem Pfarrer gebieten, aus seelsorgerlichen Erwägungen einen anderen Text zu nehmen, und dieses Recht soll ihm nicht genommen sein. Der Verf. gibt S. 24 selber zu, dass eine solche Nötigung durchaus nicht Sonntag für Sonntag hervortreten wird, und kommt, sicherlich zur Genugtuung vieler Leser, doch wieder bei Perikopenreihen an, seien es nun die alten oder allerneueste. Möchten doch alle Gegner von Perikopenreihen überlegen, wieviel denn überhaupt, wenn man an wirkliche, zusammenhängende Texte und nicht an einzelne herausgerissene Sätzchen denkt, von dem Neuen Testament noch übrig bleibt, wenn man die alte Perikopenreihe hat und noch eine neue Evangelien- und Epistelreihe dazu. Es ist doch wahrlich nicht an dem, dass mit dem Aufgeben der alten und neuen Perikopen geradezu ungeahnte Schätze von Texten und Erkenntnissen erschlossen werden.

Für die festlose Zeit gibt also nach dem Verf., wenn nichts Besonderes vorliegt, die Perikope oder auch das ihr entnommene Predigtthema, in besonderen Fällen eben das dadurch veranlasste besondere Thema den leitenden Grundgedanken, nach welchem der Pfarrer auch die anderen Teile des Gottes-

dienstes gestaltet. Der Gottesdienst gewinnt die gewünschte Einheitlichkeit, falls die Konstruktion gelingt. Aber dem Leser kommt wieder eine Frage. Diesmal die Frage: Ist denn der Gewinn so gross, dass um seinetwillen ein vollkommener Neubau entworfen werden muss? Die alten Stücke: Introitus, Confiteor, Salutatio, Kollekte, sind gewiss nicht unübertrefflich, bedürfen der Verbesserungen, aber sie können dem Besucher des Gottesdienstes gerade soviel geben wie die einheitlichen Schöpfungen des Pfarrers. Es kommt auf die Seelenverfassung des Besuchers an.

Die schwersten Bedenken bestehen gegen die Freigabe des Kirchengebetes im engeren Sinne (S. 44—49). Wer steht uns denn dafür, dass diese Freigabe des Gebetes der Communio sanctorum nicht zu einer Auslieferung des Gemeindegebetes an die Theologie des Betenden wird? Es ist ja gewiss unbedenklich, wenn die in den alten agendarischen Gebeten so regelmässig wiederkehrenden Stücke: das Beten im Namen Jesu, die Anrufung Jesu, das Bekenntnis zum dreieinigen Gott, das eine und andere Mal im Gebet zurücktreten. Aber gestrichen dürfen sie nicht werden; das hiesse das christliche Gemeindegebet und die betende Christengemeinde verkürzen. Gegen diese Abschwächung gewähren die Agendengebete, vorausgesetzt, dass sie selber richtigen Gehalt und richtige Gestalt haben, einen Schutz, um dessenwillen wir nicht auf die Agendengebete verzichten wollen. Möchte doch diese Seite der Sache recht ernstlich erwogen werden, auch von dem Verf. des Buches, der seine Reformvorschläge mit Sachkenntnis und mit Erfahrungen, die aus dem Leben genommen sind, macht und in massvoller Weise und mit Berücksichtigung der gegebenen Verhältnisse vertritt. Walter Caspari-Erlangen.

Jatsch, J. Dr. (Professor an der deutschen Universität in Prag), **Unser Gottesglaube und der Krieg.** 10 apologetische Predigten. Freiburg i. B. 1915, Herder (VI, 108 S. gr. 8). 1.80.

Professor Jatsch behandelt in diesen im akademischen Gottesdienste zu Prag gehaltenen Predigten Fragen, an denen wir Evangelischen in der Kriegszeit auch nicht vorübergehen dürfen. Die wichtigsten seiner Themen sind: „Gottes Weltregiment und der Krieg. Der barmherzige Gott und der Krieg. Was nützt uns der Gottesglaube im Kriege? Das Gebet im Kriege. Der Wert der blossen Diesseitskultur.“ — Die apologetische Durchführung ist meist zutreffend, nur hin und wieder finden sich Darlegungen, die auf spezifisch katholischen Anschauungen beruhen. Die Form ist nüchtern, trocken, durchaus populär. In der Predigt über den Satz „die gerechte Sache muss doch siegen“ lehnt Jatsch die Behauptung so mancher Homileten, dass uns die Gerechtigkeit unserer Sache den Sieg verbürge, mit Recht ab, aber er gibt dem keinen klaren Ausdruck, dass unsere Siegeshoffnung eine andere Begründung erfordert. — Die Predigten werden nicht nur Katholiken gute Dienste tun, sondern auch evangelischen Predigern mancherlei Anregung bieten. H. Münchmeyer-Gadenstedt.

Doehring, Lic. Bruno (Hof- und Domprediger in Berlin), **Ein feste Burg**, Predigten und Reden aus eherner Zeit. Zum Besten der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen. Unter Mitarbeit von Bezzel, Blau, Dibelius, Dryander u. a. I. Band. Berlin, Reimar Hobbing (VIII, 400 S. gr. 8). Geb. 7.50.

Diese Sammlung will, nach dem Vorwort des Herausgebers, mithelfen, dass die ausserordentlichen religiösen Impulse, die die Kriegszeit gebracht hat, zu einer Erneuerung unseres Volkslebens von innen heraus, zu einer Läuterung unseres Gesamtzustandes bis in seine Tiefen hinein weiterführen. Es darf nicht bei dem Frühlingssturm bleiben, es muss zur Blütezeit und zur Reife kommen. Darum sollen die Worte des Glaubens, die im Kriege für die Werte des Glaubens begeisterten, auch im Frieden noch fortwirken, und zwar ohne sich in den Dienst irgend einer Richtung zu stellen, im Geist der neuerwachten, sich jetzt besser als zuvor verstehenden Bruderliebe.

Uns will scheinen, dass eine solche Sammlung von Kriegspredigten zu dem religiösen Neubau in der nachfolgenden Friedenszeit, deren Anbruch jetzt leider wieder in weitere Ferne gerückt ist, doch nur verhältnismässig wenig beitragen kann. Kriegspredigten sind in besonderem Mass etwas Aktuelles, Kasuelles, vollends wenn sie, wie viele von diesen hier, auf bestimmte Einzelereignisse sich beziehen. Sie haben ihren Dienst getan, wenn sie der Stunde gerecht werden, und es liegt in der Natur der Dinge, dass das Interesse an ihnen wie ihre eigene Erbauungskraft in dem Masse sich mindern, als der Strom der gewaltigen Zeit weiterrollt. Damit soll aber nicht im mindesten das Verdienst dieser Sammlung geleugnet sein. Sie ist vor allem zu werten als ein historisches Dokument davon, wie die evangelische Kirche in dieser ehernen Zeit ihre Predigtaufgabe angegriffen hat. Dazu ist sie um so mehr geeignet, als sie eine Reihe von Männern vereinigt, die gerade in unseren grössten Städten und auf den angesehensten Kanzeln diesen Dienst ausgerichtet haben, deren Worte teilweise als Zeitdokumente von geschichtlicher Bedeutung gelten dürfen. Nicht nur für die Geschichte der Predigt, auch für die der ganzen geistigen Erhebung dieser Zeit ist die Sammlung ein Zeugnis, das ein späterer Geschichtsschreiber sich nicht entgehen lassen wird. Fragt man, auf welcher Höhenlage sich hier die evangelische Predigt zeigt, so ist der Eindruck im ganzen nur erfreulich. Sie zeigt sich, von einigen schwächeren Beiträgen abgesehen, dem Ernst und der Grösse der Aufgabe gewachsen, dem Vaterland zu geben, was des Vaterlandes ist, und dem Evangelium, was des Evangeliums ist. Vergleicht man diese Sammlung mit Kriegspredigten aus der Zeit von 1870, z. B. mit den Uhlhornschen, so fällt ins Auge, wieviel lebhafter und direkter auf die Zeitereignisse eingegangen, wieviel stärker der vaterländische Ton angeschlagen wird, als es dem damaligen kirchlichen Empfinden und dem herrschenden homiletischen Stil entsprach. Wir erkennen darin einen Fortschritt der Predigt in der Richtung auf grössere Zeitgemässheit, vorausgesetzt, dass sie, wie durchgängig hier, sich davor hütet, in das Fahrwasser eines patriotischen Idealismus zu geraten, für den das speziell Christliche mehr nur schmückende Zutat, nicht eigentliches Lebenselement ist.

Die Ausstattung ist in Papier, Druck und Ausstattung würdig und angemessen. Auch der Bildschmuck weist manches auf, was zu sich vertiefendem Beschauen einlädt. Ueber einiges wird der Geschmack auseinandergehen, vgl. z. B. die Ritterfaust mit dem Kruzifix und der Umschrift: Jesus generalissimus (S. 329) oder den Schiffer Tod, der mit der Sense ein Kriegsschiff zerspaltet (S. 341) und die aufgehobenen Hände auf S. 47, die bei dem Ref. unwillkürlich eine üble Erinnerung an Hodlersche Geschmacklosigkeiten wachriefen.

Lic. M. Peters-Hannover.

Kurze Anzeigen.

v. Loewenfeld, J. R., Biblia incognita. Gedanken über weniger bekannte Bibeltexte. Halle 1915, Richard Mühlmann (103 S. 8). 1.50.

Der Verf. wünscht das Büchlein in den Rucksack der Ferienwanderer, die Zeit zum Nachdenken haben. Auch wem das ausgewählte Schriftwort nicht „unbekannt" ist, schaut es zumeist in neuem Lichte; es wird Grundlage zu altgläubigen Andachten in aparter, moderner Sprache. Inhalt: Jer. 36, 10—20 Epigonenfrömmigkeit; Jer. 36, 21—26 Jojakim und sein Hof; Luk. 6, 26 Vox populi; Hiob 17, 10—16 Todesrealismus; 1 Kor. 15, 29 Bluttaufe; 2 Sam. 19, 32—40 Barsillai; Matth. 19, 12 Verzicht auf eheliche Gemeinschaft; Luk. 11, 34—36 Vom Auge; Hes. 8, 1—8 Synkretismus; Ap.-Gesch. 19, 13—19 Die Skenassöhne; 2 Sam. 21, 1—14 Blut um Blut. — Rizpa; Ap.-Gesch. 19, 1—7 Johannesjünger; 21, 10—14 Agabus; 12, 20—23 Der Mensch als Gott; Hiob 4, 12—21 Ein Nachtgesicht; Offb. 6, 9—11 Märtyrer; Amos 6, 1—7 Vor der Katastrophe; Neh. 2, 1—8 Rechte Worte zur rechten Zeit; Sprüche 13, 11; 23, 4—5; 20, 14; 21, 29; 16, 26; 22, 2 Biblische Geschäftslehren; Phil. 2, 25—30 Epaphrodit; Kol. 4, 7—14 Pauli Weggenossen; Sprüche 14, 10 Einsamkeit.

P. Knabe-Hubertusburg.

Durchhalten! Entwürfe, Gebete, Gedichte und vaterländische Worte für Kriegsgottesdienste. Herausgegeben von Karl Arper und Alfred Zillessen. Göttingen 1915, Vandenhoeck & Ruprecht (140 S. 8). 2 Mk.

Dieser dritte Teil der Agende für Kriegszeiten, als Sonderband der von D. Niebergall herausgegebenen „Praktisch-theologischen Handbibliothek" erschienen, bietet zunächst 23 Entwürfe über Kriegsgottesdienste, sodann eine Reihe von Gebeten, eine Auswahl von Kriegsliedern und endlich eine Zusammenstellung vaterländischer Worte, vorwiegend Aussprüche von E. M. Arndt.

Hinsichtlich der Entwürfe für Kriegsgottesdienste halte ich meinerseits es nicht für richtig, von dem Grundsatz abzugehen, nach dem im Gottesdienst nur Gotteswort als Darbietung und Gemeindewort als Antwort laut werden soll. Hier ist dem vaterländischen Wort als solchem in Prosa und Poesie ein Recht zugestanden, das es bisher nicht besessen, auch selbst nicht beansprucht hat. Dass diese Neuerung richtig ist, muss ich in Zweifel ziehen. So schön manches der gewählten Lieder, so erhebend mancher Ausspruch ist, der Umstand, dass die meisten Lieder gar nicht auf den Ton des Gemeindeliedes gestimmt sind, und dass diese Aussprüche hervorragender Patrioten zum Teil doch nur von Gebildeten und Geschichtskundigen verstanden und gewertet werden können, ist hier ausschlaggebend.

D. Aug. Hardeland-Uslar.

Henze, Max (Pastor in Behna), Bis hierher hat uns Gott gebracht! Vaterländische Predigten und Reden in Frieden und Krieg. Halle (Saale), 1915, R. Mühlmann (M. Grosse) (62 S. 8). 1.25.

In diesem fünften Heft der von dem Verlag herausgegebenen „Theologischen Taschenbücher" werden sechs Predigten dargeboten, von denen die erste bei der Jahrhundertfeier am 9. März 1913, die zweite am Geburtstag des Kaisers im gleichen Jahre gehalten ist, während die vier anderen Kriegspredigten aus vorigem Jahre sind.

Der Gefahr der patriotischen Predigt, dass die Rede sich hier zu sehr in zeitliche Dinge verliert, Geschichtliches und Politisches, das immer nur leicht gestreift werden darf, allzu breit erörtert oder hier nur Einzelheiten aufzählt, die, so kurz berührt, das abgegebene Urteil kaum rechtfertigen können, ist der Verf. nicht ganz entgangen. Diesem Eindruck kann ich mich bei den beiden ersten Predigten nicht entziehen.

Der Verf. legt mehrfach zwei Texte seiner Predigt zugrunde. Dabei kann es kaum zu tiefer, eindringender Textbenutzung kommen. Bei der längeren Dauer des Krieges und der grossen Zahl von Kriegspredigten, die jetzt zu halten sind, wird, um Wiederholungen vermieden zu sehen, empfohlen werden müssen, den gewählten Text tunlichst auszuschöpfen.

D. Aug. Hardeland-Uslar.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. **Runge** in Göttingen.

Biographien. Knellwolf, Pfr. Arnold, Albert Bitzius der Jüngere, e. Bannerträger des Idealismus. Charakterzeichnung. Bern, A. Francke (31 S. gr. 8 m. 1 eingedr. Bildnis). 50 ₰.

Bibelausgaben u. -Uebersetzungen. Evangelium Jesu Christi nach Matthäus. (Umschlag: Matthäus-Evangelium.) Uebers. u. kurz erklärt v. weil. Priestersem.-Prof. Dr. Jak. Ecker. Trier, Mosella-Verlag (93 S. 16). 15 ₰.

Biblische Theologie. Zeit- u. Streitfragen, Biblische, zur Aufklärung der Gebildeten. Hrsg. v. Prof. D. Frdr. Kropatscheck. X. Serie. 4. Heft. Hadorn, Prof. D. W., Das tausendjährige Reich. Berlin-Lichterfelde, E. Runge (40 S. 8). 60 ₰.

Allgemeine Kirchengeschichte. Chemnicius, Martinus, Examen concilii Tridentini, scriptum secundum ed. 1578 Francofurtensem, collata editione a. 1707 denuo typis exscribendum curavit, indice locupletissimo adornavit, vindicias Chemnicianas adversus pontificios praecipue adversus Bellarminum ad calcem adjecit Priv.-Doz. Lic. Dr. Ed. Preuss. Berlin 1861. Anastatischer Neudr. Leipzig, J. C. Hinrichs (XIX, 1050 S. Lex.-8). 16 ℳ.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Baumgarten, Prof. D., Der Krieg u. die Bergpredigt. (Deutsche Reden in schwerer Zeit. 24.) Berlin, Heymann (24 S. 8). 50 ₰. — **Braren,** Past. J., Der Krieg u. das Evangelium Jesu. Schleswig, J. Bergas Verl. (27 S. gr. 8). 50 ₰. — **Krieg,** Der, u. die christlich-deutsche Kultur. 1. Bousset, Prof. D. Wilh., Unser Gottesglaube u. der Krieg. 2. Schuster, Ob.-Lehr. Lic. Herm., Der Krieg u. das Evangelium Jesu. 3. Dörries, Past. Bernh., Soziale Wirkungen u. Aufgaben des Krieges. 4. Bousset, Prof. D. Wilh., Erneuerung des deutschen Volkes. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (IV, 119 S. 8). 1.50. — **Rade,** Prof. D. Mart., Christenglaube in Krieg u. Frieden. 1. Im Krieg. Marburg, Verlag der Christl. Welt (VIII, 110 S. 8). 1.30. — **Schnieber,** Pfr., Der Krieg als Helfer im kirchl. Leben e. ländlichen Vorortgemeinde. Vortrag. [Aus: „Pastoralblätter."] Dresden, C. L. Ungelenk (16 S. gr. 8). 20 ₰. — **Volksbücher,** Religionsgeschichtliche, f. die deutsche christliche Gegenwart. V. Reihe. 20. Heft. Bertholet, Prof. D. Alfr., Religion u. Krieg. 1.—5. Taus. Tübingen, J. C. B. Mohr (35 S. 8). 50 ₰. — **Wagner,** Pfr. Herm., Deutsches Christentum. Vortrag. Berlin, Trowitzsch & Sohn (23 S. 8). 40 ₰. — **Wagner,** Jean, La religion de l'idéal moral. Études sur les sociétés de culture morale en Angleterre. Lausanne, Thèses let. Lausanne, Impr. coopérat. la Concorde (226 p. 8).

Christliche Kunst. Kunstdenkmäler, Die, des Königr. Bayern. III. Bd. Reg.-Bez. Unterfranken u. Aschaffenburg, hrsg. v. Fel. Mader. 12. Heft. Mader, Fel., Stadt Würzburg. Mit e. histor. Einleitg. v. Hans Ring. Mit zeichner. Aufnahmen v. Curt Müllerklein u. Frdr. Karl Weysser. Mit 72 Taf., 557 Abbildgn. im Text u. 1 Lageplan. München, R. Oldenbourg (VI, 709 S. Lex.-8). Geb. in Leinw. 24 ℳ.

Ethik. Lux, Jos. Aug., Deutschland als Welterzieher. Ein Buch üb. deutsche Charakterkultur. Stuttgart, Union (155 S. 8). 1.35. — **Modersohn,** Past. Ernst, Drei Stücke praktischen Christentums. Neumünster, Vereinsbuchh. G. Ihloff & Co. (29 S. 8). 25 ₰.

Apologetik u. Polemik. Kaiser, Frdr., Ist die sogenannte Versammlung (darbystische) in ihren Lehren u. Einrichtungen biblisch? 2., veränd. u. erweit. Aufl., unter Berücksicht. der Einwendgn. gegen die Ausführgn. der 1. Aufl. Bonn, J. Schergens (80 S. gr. 8). 50 ₰.

Homiletik. Boette, Metropolitan 1. Pfr. Liz. Dr. Ludw. Frdr. Wern., Aus der Kriegszeit des J. 1915. 7 Reden u. Ansprachen. Langensalza, H. Beyer & Söhne (56 S. gr. 8). 75 ₰. — **Hilbert,** Konsist.-R. Prof. D. Gerh., Kriegsandachten. IX. Heft. 17. Lüge. 18. Einigkeit. Schwerin, F. Bahn (8 S. 8). 10 ₰.

Liturgik. Compendium ritualis romano-seccoviensis, in commodiorem curatorum usum iterum concinnatum, jussu et auctoritate reverendissimi ac celsissimi domini Leopoldi IV principis episcopi seccoviensis. Ed. II. Graecii. Graz, U. Moser (IV, 183 S. kl. 8). Geb. in Ldr. 3 ℳ.

Erbauliches. Dryander, Ob.-Hofpred. D., Gott m. uns! Grüsse an unsere Feldgrauen. Berlin, H. Hillger (32 S. kl. 8). 20 ₰. — **Grützmacher,** Prof. D. R. H., Flammen Gottes. Ein Zeugnis wider Italiens Treubruch. 5. Aufl. Rostock, Kaufungen-Verlag (12 S. 8). 20 ₰.

Philosophie. Deussen, Prof. Dr. Paul, Allgemeine Geschichte der Philosophie m. besond. Berücksicht. der Religionen. I. Bd., 1. Abteilg.: Allgemeine Einleitg. u. Philosophie des Veda bis auf die Upanishad's. 3. Aufl. Leipzig, F. A. Brockhaus (XVI, 361 S. gr. 8). 7 ℳ. — **Fiorano,** mons. Pacifico, Il male e il governo divino nelle creature. Macerata, Tip. F. Giorgetti & C. (XV, 290 p. 8). 4 L. 50. — **Rickert,** Prof. Heinr., Kulturwissenschaft u. Naturwissenschaft. 3., verb. Aufl. Tübingen, J. C. B. Mohr (VII, 163 S. 8). 2.75. — **Stammer,** Past. Martin Otto, Schleiermachers Aesthetizismus während der Jahre 1796 bis 1802. Rostock, Theol. Diss. 1913. Naumburg a. S., Lippert (IV, 105 S. 8). — **Steche,** Priv.-Doz. Dr. Otto, Die Stellung des Darwinismus zur mechanistischen u. vitalistischen Weltanschauung. Antrittsvorlesung. [Aus: „Frankf. Univ.-Ztg."] Frankfurt a. M., Blažek & Bergmann (12 S. gr. 8). 50 ₰. — **Stimmen** aus Maria-Laach. Katholische Blätter. 118. u. 119. Ergänzungsheft. Bessmer, Jul., S. J., Das menschliche Wollen. Freiburg i. B., Herder (VIII, 276 S. gr. 8). 5 ℳ. — **Winkler,** Dr. Ferd., Studien üb. Wahrnehmungstäuschungen. Wien, M. Breitenstein (106 S. 8). 2 ℳ.

Schule u. Unterricht. Dornblüth, San.-R. Dr. Otto, Deutsches Erziehungsbuch. Ratgeber f. Eltern u. Erzieher. Wiesbaden, J. F. Bergmann (VIII, 252 S. 8). Geb. in Leinw. 5 ℳ. — **Vogel,** Dr. Paul, Das Bildungsideal der deutschen Frühromantik. [Aus: „Ztschr. f. Gesch. d. Erziehg. u. d. Unterr."] Berlin, Weidmann (VII, 88 S. Lex.-8). 2.40.

Allgemeine Religionswissenschaft. Reinfried, Lehramtsprakt. Dr. Herm., Bräuche bei Zauber u. Wunder nach Buchari. Beitrag zur altarab. Religion. Karlsruhe (Badenia) (X, 65 S. gr. 8). 1.80.

Judentum. Schangorodska, Feiga, Die pädagogischen Grundlagen des pharisäischen Judentums des tannaitischen Zeitalters in Palästina. Zürich, Phil. Diss. 1913/14. Riga, Plates Buchdr. (II, 86 S. 8). — **Schriften** des Institutum Judaicum zu Berlin. Hrsg. v. Herm. L. Strack. Nr. 45. Torm, Prof. Fred., Das stellvertretende Leiden im

Judentum u. im Christentum. Ein Vortrag. Leipzig, J. C. Hinrichs (20 S. 8). 30 ₰.

Soziales. **Burgos y Mazo,** Manuel de, El problema social y la democracia cristiana. Parte 1. Tomo 1. Barcelona, Gili (XV, 703 p. 8). 7 ℳ.

Zeitschriften.

Deutsch-Evangelisch. Monatsblätter für den gesamten deutschen Protestantismus. 6. Jahrg., 5. Heft, Mai 1915: Th. Haering, Das Problem „Glaube u. Geschichte" u. der Krieg. G. Schneidermann, Vom rechten deutschen Christentum in unserer grossen Zeit II. G. Hofelich, Aberglaube im Kriege. Gsell, Die Basler Mission im Weltkrieg. A. Guthke, Anglokatholische Kriegs- und Friedenshoffnungen. — 6. Heft, Juni 1915: E. Katzer, Der Weltkrieg u. die Opferidee. F. Loofs, William Sanday über den Krieg. M. Schian, Dichter auf der Kanzel. — 7. Heft, Juli 1915: F. Loofs, William Sanday über den Krieg. O. Eberhard, Der Dichter von „Drüben am Wiesenrand . . ." (Dr. H. Zuckermann). Brief eines englischen Theologen (F. F. Conybeare).

Deutsch-Evangelisch im Auslande. Zeitschrift für die Kenntnis und Förderung der Auslandsgemeinden. XIV. Jahrg., 5. u. 6. Heft, April 1915: E. Meyer, Fünf Monate Kriegszustand in Aegypten. Kriegstagung der Missionskonferenz in Halle vom 7.—10. Februar. Unerhörte englische Roheiten gegen deutsche Missionsfamilien. Abgeordnetenversammlung des Evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung am 19. Januar 1915 in Leipzig. Die spanischen Protestanten. Die evang. Spanier u. der Krieg. Die deutsche Seemannsmission u. der Krieg. Der Abbruch der Arbeit am Bristolkanal. — 7. u. 8. Heft, Juni 1915: Theodor Sinemus. Baring, Eindrücke in England. Fischer, Espirito Santo u. der Weltkrieg. Erlebnisse in französischer Gefangenschaft. Albrecht, Die evang. Spanier u. der Krieg. Die Deutsche Evangelische Missionshilfe. Die deutsche Seemannsmission u. der Krieg.

„Dienet einander!" Monatsschrift für praktische Theologie und Religionsunterricht der Schule. XXIII. Jahrg., 8 Heft, Mai 1915: E. Janisch, Kriegslist u. Kriegslüge im ersten Kriegshalbjahre. Eckert, Die älteste christliche Predigt (Forts.). Führer, Predigten über die Schöpfungsgeschichte. Boerger, Rede bei der Beerdigung eines Kindes in Feindesland. — 9. Heft, Juni 1915: E. Janisch, Kriegslist u. Kriegslüge im ersten Kriegshalbjahre (Schl.). Eckert, Die älteste christliche Predigt (Forts.). O. Skriba, Predigt über 1 Kor. 10, 6—13. Boerger, Predigt über 2 Kor. 12, 1—9. Wöller, Kriegspredigt über Jer. 30, 7 u. Kriegsbetstunde über Ps. 98, 1. 2. — 10. Heft, Juli 1915: E. Dufft, Welcher Predigt bedürfen jetzt unsere Gemeinden? Eckert, Die älteste christliche Predigt (Forts.). Deichmann, Aus einer Lazarattandacht über Ps. 187. Horn, Kriegspredigt über Joh. 16, 8 ff. V. Kirchner, Vier Helden. Ansprache. Ritter, Einführungsrede über 1 Kor. 13, 7. Horn, Taufrede über Röm. 8, 9b. Knack, Mondnacht im Juni.

Geisteskampf der Gegenwart, Der. Monatsschrift für christl. Bildung u. Weltanschauung. 51. Jahrg., 5. Heft, Mai 1915: E. Pfennigsdorf, Der Sieg des Lebens über den Tod. G. Stutzer, Die Ursachen des Krieges. E. Weber, Persönlichkeitsbildung u. Gottesglauben. W. Stark, Die Kriegsarbeit des Evang. Pressverbandes für Deutschland. J. Pachali, Die deutschen Frauen u. der Krieg. — 6. Heft, Juni 1915: E. Pfennigsdorf, Beten wir denn auch recht? R. Eckardt, Kriegsoffenbarungen. G. Stutzer, Das Deutschtum im Auslande. F. Selle, Biologischer u. politischer Darwinismus — eine englische Verwandtschaft. Aus Feldpostbriefen unserer Brüder. — 7. Heft, Juli 1915: E. Pfennigsdorf, Gottes Walten in dem Völkergericht unserer Tage. Praetorius, Der Sinn des Lebens. G. Stutzer, Das Deutschtum im Auslande. G. Seibt, Volksseele u. Weltgeschichte.

Heidenbote, Der evangelische. 88. Jahrg., 1915, Nr. 3: G. W., Wer ist würdig? Th. Oehler, Letzte Nachrichten vom Missionsfeld. Neueste Nachrichten 1—3. 1715—1915. Zur 200jährigen Verbindung Württembergs mit der Indischen Mission. Basler Missionsleute in Indien auf dem Weg zur Internierung. Gute Gelegenheit zur Aussaat. Aus England. Originalbriefe gefangener Missionare. Erste ausführliche Nachrichten aus Jendi seit Kriegsausbruch. Neuestes aus China. S. Mayer, Stimmungsbild aus China nach Ausbruch des Krieges. Glaubenssiege auf der Goldküste. O. Lädrach, Sprichwörter der Tschi-Neger auf der Goldküste über Krieg u. Sieg. Kinderhäuser. — Nr. 3a: H. D., Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. Ernennung eines neuen Heimatinspektors. Ein Zeugnis für viele dafür, wie die schweizerischen Missionsfreunde die gegenwärtigen Leiden der deutschen Missionsleute mitfühlen. Neuaufnahmen von Petenten. Bestimmung der Brüder der obersten Klasse. Neuestes aus Borneo. K., Zum Gedächtnis an Pfarrer Joh. Jak. Pfisterer. L. J. F., Neueste Nachrichten aus Indien. W. Oettli, Neuestes über die im Grasland u. am Sanaga in Kamerun stationierten Missionare der Basler Station. Zweiwöchentliche Ausgabe des Heidenboten. Kinderhäuser. — Nr. 4: P. Keppler, Ein Rückblick auf die Zivilinternierung in England. † G. Ritter, † Pfarrer Timothy Furtado in Indien. G. J., † Missionar Johannes Bächtle. Letzte Nachrichten. A. Cochand, Ein Schweizergruss an die deutschen Brüder im Feld. — Nr. 6a, Juni 1915: † Missionsdirektor D. Th. Oehler. Fürwahr, du bist ein verborgener Gott, du Gott Israels, der Heiland. Jes. 45, 15. Neueste Nachrichten: 1. Frohnmeyer, Aus Indien; 2. Dipper, Aus China; 3. Oettli, Aus Afrika. Heimreise der Frau Missionar Stolz aus Kamerun. Dipper u. Leonhardt, † Missionar Gottlieb Reusch, 1872—1908 in China. Nachrichten über den Heimgang der Frau Missionar Wilhelmine Krüger. Trost aus alter Zeit. Kinderhäuser. Ersatz der diesjährigen Missionsfeier in Basel. — Nr. 7: Frau Dir. Oehler, Danksagung. Oettli, Lebenslauf von Direktor D. Oehler. Dipper, Trauerrede. Nachruf von Christ, Mühlhäusser, Haussleiter, Munz, Schuster. Würz, Zum Gedächtnis D. Theod. Oehlers. Frohnmeyer, Gedächtnisrede für Direktor Oehler. Groh, Zur Erinnerung an Direktor Oehler. Anstein, Schlusswort.

Katholik, Der. 95. Jahrg., 1915, 6. Heft: A. de Waal, Die jüngsten Ausgrabungen in der Basilika des hl. Sebastian zu Rom. G. Lenhart, Durch die Klippen der ersten Priesterjahre. F. Stephinsky, Schwere Sünde u. Todsünde (Schl.). J. Gotthardt, Hauptfragen der modernen Kultur (Forts.). — 7. Heft: K. Lübeck, Die Aufnahme Andersgläubiger in die griechisch-russische Kirche. J. B. Umberg, Zur Gewalt der Kirche über die Sakramente. J. Gotthardt, Hauptfragen der modernen Kultur (Forts.). J. Selbst, Kirchliche Zeitfragen.

Kirche, Die. Zentralorgan für Bau, Einrichtung und Ausstattung von Kirchen, kirchlichen Bauwerken u. Anlagen. XII. Bd., 4. Heft, April 1915: Wettbewerb für eine protestantische Kirche in Pfaffenhofen a. I. Maushagen, Neue Wege der Paramentik (Schl.). Zetzsche, Kriegergrabstätten und Kriegerdenkmäler. — 5. Heft, Mai 1915: Grotte, Ein neues Synagogen-Bauprogramm. Weinmayer, Eine deutsche Kriegergedächtniskirche in München. Zetzsche, Kriegergrabstätten und Kriegerdenkmäler (Schl.). — 6. Heft, Juni 1915: Fuchs, Der Münchener Waldfriedhof. Sassnick, Von der Medaille u. der Plakette. Schmidkunz, Pflanzenschmuck in Kirchen.

Missions-Magazin, Evangelisches. N. F. 58. Jahrg., 12. Heft: G. Weismann, Die Missionspredigt. H. Christ-Socin, Die Stimmung der Missionskreise angesichts des Weltkrieges. — 59. Jahrg., 1915, 1. Heft: M. Schlunk, Pflichterfüllung bis aufs äusserste. W. Oehler, Die Bekehrung chinesischer Bücherleser. Kertz, Wie wir in den Schülerbibelkränzchen Missionsinteresse zu wecken suchen. — 7. Heft: H. Ecuyer, Die christl. Studentenvereinigung u. die Evangelisation I. W. Müller, Der Einfluss des Krieges auf unsere indische Mission. A. W. Schreiber, Die Kriegsarbeit der Deutschen evangelischen Missionshilfe.

Monatsschrift für Pastoraltheologie zur Vertiefung des gesamten pfarramtl. Wirkens. XI. Jahrg., 8. „Kriegsheft", Mai 1915: Fr. Loofs, Die Macht der Lüge u. die Majestät der Wahrheit. J. Schoell, Die Pfingstpredigt in der Kriegszeit. P. Wurster, Meditation zur Pfingstpredigt 1915 über Joh. 14, 23—31. Hergel, Der Geist des Krieges im Spiegel der deutschen Kriegsdichtung 1914. Kneile, Die deutsche Abstinenzbewegung u. der Weltkrieg. Vogel, Eine oberhessische Landgemeinde in Kriegszeit. P. Wurster, Literatur zur Inneren Mission. H. Matthes, Zur Methodik des Religionsunterrichts. — 9. „Kriegsheft", Juni 1915: Jakober, Kriegsbrot. P. Wurster, Was fordert die Stunde von uns? G. Mahr, Aus einer kirchlich konservativen Gemeinde Oberhessens. Müller, Kinderpsychologie u. kirchliche Praxis I. Weyrich, Himmelsbriefe. P. Wurster, Wir u. die deutschen Freikirchen. — 10. „Kriegsheft", Juli 1915: Weyrich, Einer trage des andern Last. Predigt über Gal. 6, 2. P. Althaus, Eindrücke u. Gedanken eines Feldgeistlichen aus Lazaretten in Russisch-Polen. Planck, Zur Frage: was sollen wir tun? Unsere Aufgaben nach dem Krieg. M. Peters, Gedanken zu der Frage: welches sind jetzt die besonderen Aufgaben unserer Kirche? P. Wurster, Reinhold Seeberg zur Frage: was sollen wir denn tun?

Monatsschrift, Altpreussische. 51. Bd., 1914: G. Sommerfeldt, Die Friderizianumskirche zu Königsberg, ihre Begründung durch den Professor der Theologie Heinrich Lysius († 1731) u. ihre spätere Entwickelung bis zum Eingehen im Jahre 1853.

Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums. 58. Jahrg., 7. u. 8. Heft, Juli u. August 1914: V. Aptowitzer, Christliche Talmudforschung. L. Ginzberg, Eine unbekannte jüdische Sekte (Forts.). A. Fürst, Die jüdischen Realschulen Deutschlands. F. Lazarus, Das Königlich Westfälische Konsistorium der Israeliten (Forts.). J. Bass, Die Darstellung der Juden im deutschen Roman des zwanzigsten Jahrhunderts (Forts.). — 9. bis 12. Heft, September bis Dezember 1914: A. Fürst, Die jüdischen Realschulen Deutschlands (Schl.). F. Lazarus, Das Kgl. Westfälische Konsistorium der Israeliten (Schl.). J. Bass, Die Darstellung der Juden im deutschen Roman des zwanzigsten Jahrhunderts (Forts.). — 59. Jahrg., 1. u. 2. Heft, Januar u. Februar 1915: M. Güdemann, Der jetzige Weltkrieg u. die Bibel. J. Bass, Die Darstellung der Juden im deutschen Roman des zwanzigsten Jahrhunderts (Forts.).

Nathanael. Zeitschrift für die Arbeit der evang. Kirche an Israel. 31. Jahrg., 2. Heft, 1915: F. W. A. Korff, Die geistliche Not der Juden u. die Abhilfe dagegen. L. Strack, Antisemitische Lästerungen.

Saat auf Hoffnung. Zeitschrift für die Mission der Kirche an Israel. 52. Jahrg., 2. Heft, 1915: Levertoff, Wozu Jesus gekommen ist. v. Harling, Die Judenmission im Lichte der Apostelgeschichte. L. Kolisch, Der Sabbat der Kriegsvertriebenen. M. K., Meine erste Begegnung mit einem Judenchristen. Erster Jahresbericht des Vereins für ev.-luth. Judenmission (E. V.) in Hamburg auf das Jahr 1914. Höck, Kirchliche Judenmissionsbestrebungen nach der alten

hamburgischen Kirchenordnung von 1710. v. Harling, „Judenfeindschaft oder Gotteslästerung“?

Siona. Monatsschrift für Liturgie u. Kirchenmusik zur Hebung des kirchl. Gottesdienstes. 40. Jahrg., Nr. 5, Mai 1915: Joh. Linke, Eine unbekannte Nürnberger Gottesdienstordnung. Hartmann, Die neue Orgel in der evang. Stadtkirche zu Bayreuth. — Nr. 6, Juni 1915: K. Wolfrum, Zur bayerischen Gesangbuchreform. Liturgische Abendandacht in der Kriegszeit.

Sitzungsberichte d. Kaiserl. Akademie d. Wiss. in Wien. Philos.-hist. Kl. 173. Bd., 1914: Hatzidakis, Ἄγγελος u. Verwandtes. Schleifer, Sahidische Bibelfragmente aus dem Britisch Museum zu London. III. Psalmenfragmente.

Stimmen der Zeit. (Vorher: Stimmen aus Maria-Laach.) 88. Bd. = 45. Jahrg., 1.—6. Heft: P. Lippert, Weltkrieg u. religiöses Bekenntnis. Pesch, Die Summa theologica des Thomas von Aquin als Schulbuch. Fr. Ehrle, Von Pius X. zu Benedikt XV. Chr. Pesch, Papst Benedikt XV. u. die Nöte der Zeit. O. Zimmermann, Glaubenskünder Krieg. St. Beissel, Die Schädigung der Kathedrale zu Reims. Chr. Pesch, Die christliche Vaterlandsliebe. J. Gemmel, Die Stammesweihe der Naturvölker — ein Rätsel der Religionsgeschichte.

Studien, Franziskanische. 2. Jahrg., 1915, 2. Heft: Jos. Klein, Zur Sittenlehre des Joh. Duns Skotus. H. Spettmann, Quellenkritisches zur Biographie des Johannes Pecham. P. Minges, Abhängigkeitsverhältnis zwischen Alexander von Hales u. Albert dem Grossen.

Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige. 36. Bd. = N. F., 5. Jahrg., 1. Heft: † M. Gloning, Verzeichnis der deutschen Zisterzienser-Abteien und Priorate. V. Schmidt, Die Benediktinerpropstei Ottau in Südböhmen. G. Wellstein, Hermann, erster Abt von Marienstatt im Westerwalde. R. Strelli, Das Stift St. Paul in Kärnten unter Abt Ulrich Pfinzing. A. Ebner, Die Krönung des Wallfahrtsbildes von Maria Plain bei Salzburg. L. Reindl, Ulrich Mayr aus Kaisheim. Ein Beitrag zur kirchlichen Aufklärung in Bayern.

Tijdschrift, Theologisch. 49. Jaarg., 1915, 3. Aflev.: B. D. Eerdmans, Geest en Hoofdzaak. G. Smit, Het Paradijs vóór het optreden van den Messias, volgens jongere Midraschim. H. J. Toxopus, De ontwikkeling van het oudste Christendom eene les voor het hedendaagsche. H. R. Offerhaus, De Godszoon Jezus, volgens Matthaeus.

Tijdschrift, Nieuw Theologisch. Vierde Jaarg., 3. Afl., 1915: T. Cannegieter, Het Openbaringsvraagstuk en de Ontwikkelingsidee. G. A. van den Bergh van Eysinga, De jongste verdediging van de echtheid der Ignatiana. W. Meindersma, Stooringe van R. K. Bedehuizen.

Verhandelingen rakende den natuurlijken en geopenbaarden Godsdienst. N. S. Deel 18, 1914: J. C. van Slee, De geschiedenis van het Socianisme in de Nederlanden. — Deel 19, 1914: H. Wirz, Die Psychologie des Gebets unter der Lebensgestaltung der Gegenwart.

Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts. 4. Jahrg., 1. Heft: C. Vogt, Johann Balthasar Schupps Bedeutung für die Pädagogik. C. Rethwisch, Höheres Unterrichtswesen u. staatliche Gesamtentwickelung Oesterreichs seit 1848. — 4. Heft: P. Vogel, Das Bildungsideal der deutschen Frühromantik (Schl.). H. Schwanold, Gesetzeskunde in den lippischen Volksschulen am Ende des 18. Jahrhunderts.

Zeitschrift für Philosophie u. philosophische Kritik. 157. Bd., 1. Heft: K. Kesseler, Ernst Troeltsch. V. Kraft, Philosophie u. Geschichte der Philosophie. H. Schwarz, Die Entwickelung des Pantheismus in der neueren Zeit. A. Lewkowitz, Die Wirklichkeit u. das System der Wissenschaften. St. Witasek, Ueber ästhetische Objektivität. — 2. Heft: J. Volkelt, Der Weg zur Erkenntnistheorie. St. Witasek †, Ueber ästhetische Objektivität. O. Jessel, Bericht über naturphilospohische Schriften des Jahres 1914.

Zeitschrift, Internationale kirchliche. 5. Jahrg., 1915, Nr. 2: R. Keussen, Ausschau. Betrachtungen über das Verhältnis der christlichen Ethik zu Staat u. Kultur. A. Küry, Die Durchführung der kirchlichen Verordnungen des Konstanzer Generalvikars J. H. v. Wessenberg in der Schweiz. A. Gilg, Idee u. Geschichte in der Theologie Fr. A. Staudenmaiers. M. Menn, Johann Michael Sailers Geistesarbeit. G. Moog, Die „Römischen Briefe vom Konzil“. A. Küry, Kirchliche Chronik.

Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 31. Kirchensorgen. — Was haben uns unsere Theologen für den kommenden Frieden zu sagen? IV. — Professor Conrad von Orelli. XIII. — Noch einige Wünsche zur Liturgie. — Braunschweiger Junitagungen. — Noch einmal die Freimaurerfrage und der Krieg. — Deutsche Methodisten an die amerikanischen Methodisten. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalia. — Quittung.

Nr. 32. Eine Missionspredigt im Kriege. — Was haben uns unsere Theologen für den kommenden Frieden zu sagen? V. — Professor Conrad von Orelli. XIV. — Die theologische Fortbildung der Pastoren. — Die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz im Krieg. — An das deutsche Volk! — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. theol. **Ihmels**; Verlag von **Dörffling & Franke**; Druck von **Ackermann & Glaser**, sämtlich in Leipzig.